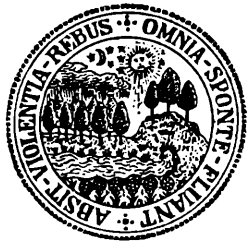
Geisteskultur und Volksbildung

Monatshefte der Comenius-Gesellschaft

Herausgeber und Schriftleiter:
Ferd. Jak. Schmidt und Georg Heinz



INHALT:

Tuckermann, Der Ursprung der gotischen Dombauhütten in Isle de France (Schluß)

Manz, Lüge und Wahrheit

Streiflichter — Rundschau — Bücherschau
Zeitschriftenschau — Sprechsaal

29. Jahrgang Drittes und viertes Heft März-April 1920

Verlag von ALFRED UNGER in Berlin C2

COMENIUS-GESELLSCHAFT

FÜR GEISTESKULTUR UND VOLKSBILDUNG

Begründet von Geh. Archivrat Dr. **Ludwig Keller**

Ehrenvorsitzender:	Vorsitzender:	Geschäftsführ. Vorstandsmitgl.:	Generalsekretär:
Prinz zu Schönaich-Carolath, Durchlaucht	**Prof. Dr. Ferd. Jak. Schmidt**	**Alfred Unger**	**Dr. Georg Heinz**
Schloß Amtitz, Kr. Ouben	Berlin-Grunewald, Hohenzollerndamm 55	Verlagsbuchhändler, Berlin C 2, Spandauer Str. 22	Berlin O 34, Warschauer Str. 63

Die Mitgliedschaft wird erworben durch Einzahlung des Jahresbeitrages von M. **15.**– auf das Konto der C.-G. bei der Mitteldeutschen Creditbank, Depositenkasse K, Berlin C 2, Königstraße 51; oder auf das Postscheck-Konto der C.-G. Nr. 212 95 beim Postscheckamt Berlin NW 7; oder durch direkte Einzahlung bei der Geschäftsstelle der Comenius-Gesellschaft, Berlin C 2, Spandauer Str. 22; oder bei jeder Buchhandlung. Für Mitglieder aus den nachgenannten Staaten ist der Jahresbeitrag festgesetzt wie folgt:

Dänemark 6.50 Kr., Norwegen, Schweden 6.— Kr., Schweiz 7.50 Fr., Spanien 6.75 Pes., Holland 3.60 Gulden, England 6,6 Schill., Belgien, Luxemburg, Frankreich 10.50 Fr., Italien 12.— Lire, Vereinigte Staaten von Amerika, Mexiko 1.50 Doll., Japan 3.50 Yen.

Die Mitglieder der Gesellschaft erhalten die Zeitschrift „Geisteskultur und Volksbildung" kostenlos. Diese erscheint jährlich in 10 bis 12 Heften im Umfange von je 2-3 Bogen. Die Einteilung in „Monatshefte für Kultur und Geistesleben" und „Monatshefte für Volkserziehung" entfällt vom neuen Jahrgang ab. Die Hefte sind auch einzeln käuflich zum Preise von M. 2.50.

Die Mitarbeiter erhalten drei Hefte als Beleg kostenlos zugesandt. Bücher, die in „Geisteskultur und Volksbildung" besprochen werden sollen, sind durch die Post oder auf Buchhändlerweg (Leipz. Komm.: Volckmar – Berliner Bestellanstalt) an den Verlag oder an den Schriftleiter Dr. Georg Heinz, Berlin O 34, Warschauer Str. 63 zu senden.

Preise für Anzeigen in „Geisteskultur und Volksbildung" auf besondere Anfrage.

INHALT (Fortsetzung)

Streiflichter . . . . . Seite 95

Rundschau . . . . . „ 100

Bücherschau . . . . . „ 107

Sternberg, Einführung in die Philosophie vom Standpunkt des Kritizismus – Wagler, Freimaurerei als Entwicklung der Persönlichkeit – Bischoff, Die Sozialisierung des Geistes – Ernst, Der Zusammenbruch des deutschen Idealismus – Muckle, Das Kulturideal des Sozialismus – Hasse, Der kommunistische Gedanke in der Philosophie – Müller, Der Sozialismus in Deutschland – Paquet, Im kommunistischen Rußland – Hoffmann, Die Religion des Sozialismus – Bischoff, Sozialismus als Religion – Messmer, Katholizismus und Revolution – Emböh, der soziale Umsturz – Federn, Zur Psychologie der Revolution: Die vaterlose Gesellschaft – Walzel, Wechselseitige Erhellung der Künste – Dehio, Geschichte der Deutschen Kunst – v. Gleichen-Rußwurm, Die gotische Welt – Scheffler, Der Geist der Gotik – Reisinger, Griechenland, Landschaften und Bauten – Istel, das Buch der Oper – Brandes, Miniaturen – Diekmanns Denkwürdigkeiten- und Erinnerungen-Bücherei, Bd. 1-5 – Schmidt, Der Weg zur Erlangung sittlicher Kraft – Oehlke, Geschichte der deutschen Literatur – Händel, Führer durch die Muttersprache – Vorländer, Unserer Kinder deutsche Geschichte – Seelig, Zur Methodik des Unterrichts in Lebens- und Bürgerkunde.

Zeitschriftenschau . . . . . Seite 118

Der unsichtbare Tempel – Die Tat – Der Vortrupp – Deutsches Volkstum – Sozialistische Monatshefte – Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts – Grüne Blätter.

Sprechsaal . . . . . Seite 119

Verlag von ALFRED UNGER, BERLIN C 2, Spandauer Straße 22

Geisteskultur und Volksbildung

Monatshefte der Comenius-Gesellschaft

Schriftleitung:
Prof. Dr. Ferd. Jak. Schmidt
Berlin - Grunewald,
Hohenzollerndamm 55

Oberlehrer Dr. Georg Heinz
Berlin O 34
Warschauer Straße 63

Verlag von
Alfred Unger, Berlin C 2
Spandauer Straße 22

Jährlich 10-12 Hefte
Preis für den Jahrgang M. 15.–
Einzelhefte M. 2.50
Bezugspreise für das Ausland
auf der 2. Umschlagseite

29. Jahrgang | Drittes u. viertes Heft | März-April 1920

DER URSPRUNG DER GOTISCHEN DOMBAUHÜTTEN IN ISLE DE FRANCE

Von W. P. Tuckermann †

(Schluß)

Ohne die nachfolgende symbolische Deutung der beiden Bilder sind diese die immer als unverständlich mystischen Inhalts galten, wie viele geradezu komisch wirkende Erklärungen zeigen, eines Dürer oder Beham gar nicht würdig, wogegen doch hervorzuheben ist, daß beide unabhängig voneinander den gleichen Stoff behandelten. Nach diesen Bildern stellt sich die geheim gehaltene Hüttenlehre als eine edelste Morallehre dar, jedoch — und darin liegt wieder das Häretische — mit einer Spitze gegen die Bevormundung der Kirche und Priesterschaft unmittelbar vor Gott. Somit also bestehen die in beiden Kupfern an die Templerlehre und Templerbauten erinnernden Symbole in Mahnungen einer gewissen, durch eigene Kraft und im Christenglauben erreichbaren Vollendung, mit der Darstellung eines großen, eigenartigen Werksteines, dem Schlußstein eines sechsseitigen Klosterkuppelgewölbes — des Tempels —, aus dem kreisrunden, mit besonderer Mittelfigur bezeichneten Plattenstein, der Mitte des Tempelfußbodens, der Kugel als Zeichen der Vollendung und vielen Meß- und Arbeitsgeräten. Somit war, worauf besonderes Gewicht zu legen ist, noch 200 Jahre nach der Vernichtung des Tempelherrenordens die Begeisterung und Verehrung der deutschen Bauhütten über ein von altersher überliefertes Verhältnis zu ihnen resp. der französischen Bauhütten in der Zeit ihrer Gründung so groß, daß sie als Hauptzeichen ihres Zusammenhangs die beiden von jenen dem heiligen Grabesbau entnommenen Symbole in die Mitte ihrer Lehrtafel setzten. Obgleich Dürer auf die „Visierung" dieses Steines ein ganz besonderes Gewicht legt und ihn offenbar nach der Natur gezeichnet hat, wie ein Bild seines in Dresden aufbewahrten Skizzenbuches erweist, wo er sogar den Augenpunkt seiner Perspektive festgelegt hat, so hat er ihn doch etwas zu massig gezeichnet, wie man sich überzeugen kann, wenn man nach der darstellenden Geometrie seine begrenzenden Flächen abwickelt, ein Modell des Steines

hiernach plastisch herstellt[1]) und von dem gleichen Standpunkt wie Dürer eine neue Perspektive zeichnet. Der Stein hat 2 Dreiecks- und 6 Fünfecksflächen, von denen 3 von dem unteren Dreieck ausgehend aufrecht und 3 abwärts gerichtet sind. Die Spitzen der beiden Dreiecke stehen gegenüber, so daß ihre Projektion den sechsspitzigen Stern, das Hauptsymbol der Gnostiker, bildet. Sicher ist es, daß dieser Stein baulich keine andere Verwendung gestattet, als wie als Schlußstein eines sechseckigen Klosterkuppelgewölbes. Auch der kreisrunde Plattenstein ist sowohl von Dürer, wie von Beham besonders hervorgehoben, indem ersterer ihn, mit reichem Franzentuch behängt, zum Sitz eines Engels, des Symbols der Weisheit Gottes, wählt, und Beham ihn als Sitz der Melancholia selbst, dem symbolischen Repräsentanten der Schönheit (Melancholia ist nur eine geheime Deckbezeichnung), der eigentlichen Patronin und Führerin der Bauhüttenleute verwendet.[2]) Diese beiden baulichen Symbole stammen mit größter Wahrscheinlichkeit, wie erwähnt, von den französichen Templern, von denen sie in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts durch die französichen Bauhütten übernommen sind, denn da der Orden 1307 vernichtet wurde und die gegen Mitte des XII. Jahrhunderts fast überall in Frankreich schon fertigen Kommendentempel auf symbolischen Grundrißfiguren fußen, so kann nicht eine anderweitige Beeinflussung der deutschen oder englischen Bauhütten durch die Templer stattgehabt haben. Bis zum XII. Jahrhundert sind die Namen der Begründer der neuen Kunst völlig in Dunkel gehüllt. Man nennt, wie schon erwähnt, den Abt Sugerius beim Umbau der Abteikirche von St. Denis, (der ältestbekannten gotischen Konstruktion) um 1140—44 als ersten Gotiker und mit ihm den die Gründung der Notre Dame von Paris 1160 veranlassenden Bischof Maurice de Jully. Unter dem Bischof Evrard de Fouilly wurde 1220 der Laienarchitekt Robert de Luzaréhes mit der Erbauung der Notre Dame d'Amiens betraut. Das ist der erste bekannte Architektenname unter den Dombauhüttenleuten. Nach ihm war Thomas de Cormont Meister und nach ihm dessen Sohn Regnault. Bei dem Chorbau der Kathedrale von Reims 1212—1241 wird Robert de Coucy als Meister genannt und 1240 engagiert König Ludwig der Heilige den Meister Pierre de Montereau oder Montreuil für den Bau der St. Chapelle du roi à Paris, der entzückendsten Blüte französischer Frühgotik. Wie auch schon bemerkt, stammt die deutsche Gotik von Frankreich, wie die Dome von Köln und Trier auf direkte Verwendung französischer Vorbilder hinweisen. Man kann sich daher nicht wundern, wenn in der deutschen Schule, die in die neue Kunst erst eintritt, da in Frankreich schon die Höhe der Entwickelung erreicht war, eine schematischere Behandlung der Formen Platz greift, eine mehr doktrinäre Auffassung, in welcher die schon ausgebildete Stilistik, als eine Regel, über die freie Erfindung siegt. Nichtsdestoweniger ist manche selbstständige Weiterentwicklung, manche den deutschen Meistern der Gotik eigenartige Schönheit den deutschen Bauhütten als Verdienst zuzuschreiben, jedenfalls ist die konsequente, mehrere Jahrhunderte die Kunst fortgesetzt fördernde internationale

[1]) Es ist also nicht, wie geurteilt ist, ein Würfel mit zwei Abstumpfungen, sondern ein prismatischer Körper mit acht Flächen, von denen zwei dreieckig und sechs fünfeckig sind.

[2]) Die speziellere Beschreibung der beiden Kupferstiche erfolgt am Schluß.

Organisation der Bauhütten ein deutsches Werk. Der Kölner Domplan von 1248 soll dem Meister Gerhard von Rile, der 1302 starb, angehören. Sein Nachfolger war 1296 der Meister Arnold, dem 1308 sein Sohn Johannes folgte. Ein großer Ruf begleitete die Kölner Dombauhütte, und groß war ihre Wirksamkeit. Sie lieferte die Meister für Utrecht 1254, Altenburg 1255, Metz, Cleve, Oppenheim, Soest, Kempen, Xanten, selbst nach Burgos in Spanien. Zu ihrem hohen Ruf trug wesentlich bei, daß der Dominikanerprovinzial Graf von Ballstädt, bekannt unter dem Namen Albertus Magnus ihr angehört und ihre Steinmetzordnung geschaffen (oder wohl nur reorganisiert?) haben soll. Auch der 1328 in Köln verstorbene Dominikanerprovinzial von Sachsen, Meister Eckhardt, hat der Kölner Dombauhütte angehört und soll die (sicher schon vorher bekannte) Konstruktion der Turm- und Fialenanlagen aus dem „Achtort", das ist dem achtspitzigen Stern, als Durchflechtung zweier Quadrate, gelehrt haben. Von beiden soll auch die symbolische Ausdrucksform des ethischen Lehrinhalts der Dombauhütten nach der Art der frühchristlichen gnostischen Geheimgesellschaften eingeführt, oder vielmehr weitergebildet sein. Das Symbol als Ausdrucksweise ist in diesen gotischen statuarischen Darstellungen vorerst eine besonders auf das Verständnis des Handwerkers, der ja mit der Kunst des Lesens im allgemeinen nicht vertraut war, berechnete poetische Lehrform, abgesehen davon, daß im arischen Volksbewußtsein alte Erinnerungen und pantheistische Vorstellungen wurzeln, welche die Beseelung der Welt nur vergleichsweise darstellen können. Dann aber ist es eine Deckform für die im Vortrag leicht mißzuverstehenden philosophischen Gedanken. Schon bei der Verbreitung des Christentums unter den Griechen und Römern war es nötig gewesen, die metaphysischen Ideen in einer mythologisch-symbolischen Form dem Volke zugänglich zu machen, wie beispielsweise Christus als Orpheus dargestellt wird, um ihn, wie er die Tiere durch Saitenspiel um sich herum versammelt, als den Einiger der ganzen Welt zu symbolisieren. Dann macht sich aber auch eine humorvoll angelegte Tiersymbolik geltend zur Charakterisierung der bösen Dämonen, wogegen die göttlichen Tugenden in Engelsgestalt erscheinen.

Wie vorerwähnt, hat Straßburg die führende Spitze unter den deutschen Bauhütten eingenommen und war als Vorort namentlich seit Ervin von Steinbach 1217 anerkannt. Aus den mancherlei Schicksalen und Kämpfen dieser Hütte tritt die große Gegnerschaft hervor, welche diese freie Organisation in den Städten durch die Bauzünfte fand, so daß sie zeitweise von letzteren selbst unterdrückt wurden. Dennoch erreichte die Straßburger Bauhütte einen solchen Einfluß, daß 1459 eine Zahl von 22 Hütten ihr zugehörte und die Kaiser sie mit Privilegien ausstatteten, darunter mit der eigenen Gerichtsbarkeit, zu deren Zeichen der vorsitzende Meister das blanke Schwert führen durfte. Als Hauptorganisator in dieser Zeit der höchsten Blüte des deutschen Verbandes ist der Meister Dolzinger von Straßburg anzusehen, dessen Streben durch die 1498 erfolgte Statutenbestätigung seitens des Kaisers Maximilian I. gekrönt wurde. Der Kaiser nahm sogar die Mitgliedschaft und das Patronat der Bauhütte an und verlieh ihr ein eigenes Wappen. Wenn auf dieses weiter unten näher eingegangen wird, so sei hier schon darauf hingewiesen, daß es in seinen heraldischen Figuren wiederum eine Beziehung auf den Tempelherrenorden enthält und somit auch hierdurch die vorher behandelte Mutmaßung eine

weitere Unterstützung erhält, beziehungsweise zu einer an Gewißheit grenzenden Wahrscheinlichkeit wird. Die Zeit des XV. Jahrhunderts bildet die Glanzperiode der deutschen Hütten, während sie in Frankreich zu dieser Zeit entweder schon verschwunden, oder im Verschwinden zu sein scheinen. Auch dadurch kann der ursprüngliche Zusammenhang mit den Templern einen Grund hergeben, da seit 1307 mit der Zerstörung des Templerordens die kraftvolle Beendigung der Dombauten in Frankreich aufhört. Dann aber beginnt bekanntlich im XV. Jahrhundert von Italien aus die große Renaissancebewegung, welche die Gotik verdrängt. Trotz dieser Beeinflussungen bleibt das geheime Wesen der Bauhütten doch darin gleichartig, daß die Namen der leitenden Meister wie bisher zurücktraten und nur gelegentlich genannt werden, dagegen die Persönlichkeiten sich hinter Steinmetzzeichen verbergen, die aber nicht zu verwechseln sind mit den ähnlichen Versatzmarken der Steinmetzgesellen. Dem als Wandergesellen ausziehenden Lehrling wurde nämlich ein aus rechtwinklig zusammenstehenden Linien gebildetes Zeichen mitgegeben, welches bei den älteren Gesellen mit schiefwinkligen Strichen gemischt wird, bei Meistern aus Kreisteilen, beim magister operis, dem Werkmeister, aus Vollkreisen besteht. Aber es gibt viele Ausnahmen, wie Meister Roritzer nur Kreuze mit schiefwinkligem Ansatz führte, Matthias von Arras dagegen Winkel und Zirkel, Peter von Gemünd den Doppelwinkel, Hans von Landshut zwei sich gegenseitig durchdringende Winkel u. a.[1]).

Man darf allerdings nicht vergessen, daß ein Auseinanderhalten der Zünfte und Bauhütten oft sehr schwer ist. Letztere wurden von den Gewerken als Wandergesellschaften betrachtet, denen nur die Extra-Baugelegenheit des Kathedralbaues zugehöre, während sie als seßhafte Bürger die städtischen Bauaufgaben, die Zivilbaukunst, zu beanspruchen hätten, ferner drückt sich, worauf beide Teile strengstens halten, ihr Unterschied in der Verschiedenheit des Schutzheiligen-Patronats aus, worin sich, je nach der kirchlichen Bedeutung des einen oder anderen, auch die Vornehmheit der Korporation ausdrückt, ja, das Zeichen des Schutzheiligen gilt gleichsam als eine standesamtliche Urkunde über Familienangehörigkeit und Verwandtschaft. So wird beispielsweise in Straßburg nach einem Streit der beiden Gesellschaften, bei welchen die Bauhütte genötigt war, sich 70 Jahre lang der Zunft unterzuordnen und ihr anzuschließen, so daß sie erst 1402 unter Meister Ulrich wieder ihre alte Selbständigkeit zurückbekam, die Dombauhütte als eine „Johannesbrüderschaft" genannt, wodurch gesagt ist, daß ihr hoher Patron Johannes, und zwar, wie das Maximilianswappen zeigt, Johannes Evangelista[2]) sei, dessen Patronatschaft sich bisher nur der Templerorden rühmen durfte. Dagegen hatte die Steinmetzinnung den heiligen Reinhold als Patron, von dem die Legende erzählt, daß er als Aufseher eines Baues von bösen Gesellen erschlagen sei. Das Bauhüttenwappen Straßburgs vom Kaiser Maximilian verdient umsomehr in seiner beziehungsreichen Sprache gewürdigt zu werden, als Kaiser Maximilian, „der letzte Ritter", auf die richtige Angabe der Heraldik, auf die zutreffende Wappenzeichnung und Führung, wie eine genealogische Urkunde, den höchsten Wert legte.

[1]) Die Steinmetzzeichen und die deutschen Dombaumeister des Mittelalters von Alvin Schultz. Grüber, Mainz 1872.

[2]) In den englischen Baulogen ist das Patronat au Johannes Baptista übergegangen.

Die Symbolik umfaßt hier die Zeichnung und die Farbe. Letztere ist gold und blau, die Vollendung und Reinheit symbolisierend. Die Wappenfigur zeigt vier im Winkel des gleichseitigen Dreiecks aufgespannte Zirkel über einer Kugel (dem Symbol der Vollendung), und zwar ragen sie mit dem einen Zirkelfuß in die Kugel, mit dem anderen in das blaue Feld hinein, symbolische Andeutungen über die zur meisterhaften Vollendung führende Zirkelarbeit des Einzelnen, wie der Gesamtheit des Bundes, in technischer, wie auch moralischer Beziehung. Die vier Zirkel deuten nach einer späteren Urkunde des alten Torgauer Bauhüttenverbandes auf die in der Sage mehrfach behandelten vier gekrönten Märtyrer, die quatuor coronati, welche auch in den Bauhütten verehrt wurden: Severus, Severinus, Cärpophorus und Victorianus. Die Legende hat hier wahrscheinlich mehrere Sagen zusammengeschmolzen, denn es heißt einmal, daß unter Kaiser Diokletian sich fünf Steinmetzen weigerten, eine Statue Aesculaps für die Opferverehrung anzufertigen, wofür sie in Bleisärgen ins Wasser geworfen wurden. Dann wiederum waren es vier Krieger, die sich weigerten, dem Aesculap zu opfern, wofür sie zu Tode gepeitscht wurden. So sind in der Sage aus den fünf Steinmetzen und den vier Kriegern vier Steinmetzen geworden, die, wie bei den Kriegern üblich, mit Ehrenzeichen, goldenen Armspangen und Kronen geschmückt waren, und darum coronati hießen. [1]) Unter dem Symbol der vier Zirkel wurden zweitens auch

[1]) Wahrscheinlicher als diese etwas gezwungene Kombination erscheint die Herleitung des heiligen Reinhold und der quatuors coronati aus den frühesten mittelalterlichen Dichtungen den französischen von fränkischem Geist besonders beeinflußten „gestes" aus dem Anfang des XII. Jahrhunderts, also zu gleicher Zeit mit dem Auftreten der gotischen Baukunst in Frankreich. Ich nehme bezug auf die „vier Haymons Kinder" Les quatre fils d'Aymon, Aymon de Dordon (Dourdon) avait envoyé ses quatre fils à la cour de Charlemagne. Par leur beauté ils s'attirèrent les faveurs de l'empereur. Mais l'un d'eux Renaut (Reinhold) ayant dans une querelle tué le neveu de Charles, Bertolais, tous quatre durent s'enfuir. Ils se réfugièrent dans les Ardennes, mais poursuivis par Charles et forcés par la faim ils s'enfuirent de nouveau et errèrent 7 ans. Arrivés à Dordon ils se virent refuser l'hospitalité par leur père, partagé entre son amour paternel et son devoir de vassal, Grâce à leur mère ils purent continuer leur voyage et trouvèrent enfin asile chez le roi. Yon de Bordeaux. Renaut épousa même la soeur du roi. Charles vint les y attaquer, La paix s'étant faite Renaut fit un pèlerinage en Terre Sainte et après la mort de sa femme, prit part comme ouvrier à la construction du Dome de Cologne. Plus fort et plus habile, que les autres ouvriers il s'attira leur haine, fut tué par eux et jeté dans le Rhin. Mais le peuple fit de lui un Saint. Son cadavre qui etait resté à la surface de l'eau porté par des poissons, fut déposé à Dortmund.

Zum wenigsten ist diese „geste" eine der wenigen Urkunden über die Vorbildung eines Steinmetzen der alten Dombauhütten, so daß der heilige Reinhold nach seiner Pilgerschaft im heiligen Lande, während er bisher nur ein streitbarer Ritter war, die Steinmetzkunst erlernt, am Kölner Dom ausübt, geschickter geworden ist als die übrigen, welche ihn aus Neid ermorden. Dieser Streit der neidischen Gesellen gegen den Aufseher Reinhold wird auch von einer weiteren Bauhüttensage behandelt, so daß seine Verbindung mit ihnen wohl unzweifelhaft ist. Ob nun seine drei Brüder, von deren enger, jahrelanger Verbindung mit ihm bis zur Hochzeit mit der Schwester des Königs Yon berichtet wurde, sich weiter würdig gezeigt haben, an Reinholds Ruhm als Heiliger Teil zu nehmen, ist unbekannt, immerhin hat aber das Mittelalter die vier Haymons Kinder in ungetrennten Ehren gehalten.

abstrakte Begriffe verstanden, die vier göttlichen Tugenden der Weisheit, Schönheit, Tapferkeit oder Stärke und Religiosität. Über dem bisher beschriebenen Wappenschild steht der geschlossene Turnierhelm mit seiner flatternden Helmzier in vielverteilten Akanthusranken. Schließlich folgt als Helm- und Wappenkrönung ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln und vom Heiligenschein umschlossen. Das ist nun der stolzeste Besitz der Bauhütten, ihr Ruhmestitel, denn es ist hiermit ihnen als Schutzheiliger und Patron der Johannes Evangelista, dessen Zeichen der Adler mit dem Heiligenschein ist, und der zugleich Schutzheiliger des Templerordens war, zuerkannt. Diese Johannisbeziehung geht auf den Spruch „Est aquilae similis de verbo sermo Johannis". Somit treten dokumentarisch die Bauhütten in eine Zusammengehörigkeit mit den Templern, die bisher allein den Johannes Evangelista zu eigen hatten. Was in der vorausgegangenen Betrachtung als notwendig konjekturiert wurde, ist also hier bestätigt. Trotz des fast internationalen Zusammenhanges der Bauhütten wird man diese Wappenannahme doch nur für die deutschen Bauhütten gelten lassen, da von den französischen Bauhütten aus dieser Zeit überhaupt keine Nachrichten vorhanden sind, und die englischen Bauhütten statt der vier goldenen Zirkel als Schildfigur die vier Evangelisten, Löwe, Stier, Engel (ungeflügelt) und Adler führen. Eine gewisse Ideenverbindung ist also zwischen den englischen und deutschen Hütten doch auch vorhanden. Wie schon früher bemerkt, war in der ersten Zeit des Auftretens der Gotik in England die Formengebung die gleiche mit Frankreich, dem Mutterlande, wie ja auch die Übersiedelung des ersten gotischen Meisters von Frankreich nach England, des Wilhelm von Sens, es natürlich macht. Bald aber machen sich sowohl in der Grundrißgestaltung, wie auch in der Formengebung Verschiedenartigkeiten geltend, die der englischen Gotik eine besondere Stellung verleihen. Die inneren Beziehungen der festländischen zu den englischen Bauhütten sind noch ganz unbekannt, höchstwahrscheinlich wird sich auch eine Verschiedenheit der Bauhütten geltend gemacht haben, obgleich sich darin wohl Schwankungen zeigen werden, da bei dem großen Brand von London 1666, als massenhaft Steinmetzen herangezogen werden mußten, die deutschen vornehmlich hinzogen, da in Folge des dreißigjährigen Krieges und der vollen Verwüstung des Landes hier alle Bautätigkeit darnieder lag. Vermutlich wird dieser Zuzug deutscher Bauhüttenleute auf die englische Lage eingewirkt haben. Im übrigen gleicht die englische Gotik namentlich der früheren französischen in der Ausbildung des Ornamentes, entnommen der heimischen Flora, die im Gegensatz zu dem früheren Schematismus zur unbeschränkten Entfaltung der eigenen Individualität der neuen Meister führte. Ferner war die Arbeitsteilung überall die gleiche: Meisterarchitekten leiten die Gesamtheit des Baues, Bildhauer (imagier) besorgen unter ihnen den figürlichen Schmuck, Steinmetzen bearbeiten in der eigentlichen Bauhütte den Werkstein, zu dessen Darstellung das Austragen der einzelnen Flächen mit Hilfe der „darstellenden Geometrie" gelehrt wird, und Maurer versetzen von den Rüstungen aus die Werksteine, kurz es ist die rationellste Arbeitsteilung eingeführt, so daß eine erstaunlich schnellste Bauausführung ermöglicht war.

Bei diesen Laienkünstlern bestand eine von der Gedankenwelt der Klosterbildner gänzlich abweichende Kunstrichtung, die zwar auch von den geistlichen Bauherren

programmatisch angegeben wird, aber doch von den Bildnern mit voller individualistischer Freiheit zur Durchführung gelangt. Bei den Klöstern galt es, die Verdienste ihrer Klosterheiligen zu schildern, mit ihren Entsagungen und Entbehrungen. Man stellte mit Vorliebe den heiligen Benedikt und den heiligen Antonius dar, im Kampf mit Versuchungen aller Art[1]). Aber die Laienkünstler der Gotik ergehen sich mit Vorliebe in der Verherrlichung der Himmelskönigin, der Maria, der die neuen Dome zumeist geweiht werden, als des fürbittenden Mitleids für die leidende Welt. Ferner kommt zur Darstellung auf breitester demokratischer Basis der Gleichheit vor dem Richter, der Tag des jüngsten Gerichts. Sie benutzen hierfür die Flächen der Portale der Kathedralen, die zugleich die für alle Bedrängten geheiligten Stadtasyle bilden. Sie behandeln ferner Christus als Weltenrichter, die himmlische Gerechtigkeit und die Vergebung der Sünden in symbolischen Darstellungen. In den deutschen Bauhütten, welche bis zum 30jährigen Kriege ein reges Leben zeigen und denen ihr Verkehr mit Straßburg, nachdem noch alle Nachfolger des Kaisers Maximilian das Statut von 1498 bestätigt hatten, erst 1707 nach der Vereinigung des Elsaß mit Frankreich untersagt wurde (durch den Reichstag von Regensburg, das ist das eigentliche Ende der Bauhütten) findet sich noch mancherlei weitere Andeutung auf die symbolischen Geheimlehren derselben (2 Säulen pp.), keine aber ist so vollständig wie die schon erwähnten beiden, mit Melancholie bezeichneten Kupferstiche von Dürer und Beham, auf deren Inhalt näher einzugehen ist. Zuerst die Beschreibung des Dürer-Bildes: Es sitzt auf einer erhöhten Plattform, der Unterbaustufe eines turmartigen polygonalen Baues, von dem nur zwei Seiten dargestellt sind, ein geflügelter weiblicher Genius, in nachdenklicher Stellung. Es ist die Symbolisierung der Schönheit, angegeben durch die reiche Festkleidung und den Kranzschmuck im aufgelösten Haar! Wer die schwere Zeichenart Dürers kennt, wird den sinnenden Zug in dem halbverdeckten Gesicht nicht als ausgesprochene Melancholie des Temperamentes deuten können, dann würde Dürer auch andere Begleitsymbole gewählt haben, wohl aber ist sie die als Melancholie bezeichnete Figur[2]). Auf den Knien trägt der Genius, durch die wagerechte Faltung des Gewandes angedeutet, sonst aber unsichtbar, eine Tafel, auf welcher der im Winkel aufgespannte Zirkel, den der Genius in der Rechten führt, aufruht. Den rechten Arm stützt noch ein dickes, durch Spangen verschlossenes Buch, anscheinend eine Bibel. Es ist klar, daß der Zirkel, dieses bedeutendste Werkzeug des Hüttenbruders genannt caber, nach welchem Meister Roritzer auch sein berühmtes Büchlein betitelte „Des Zirkels Kunst und Gerechtigkeit", hier in der Hand des Genius mehr ist, als die Konstruktion des Maßwerks, sondern ethische Bedeutung hat. Ferner ergibt der Augenschein, daß der kleine geflügelte Knabe, der Engel, der Bote Gottes, der schreibend göttliche Offenbarungen zu vermitteln scheint,

[1]) Die spätere Zeit des 13. Jahrhunderts nimmt durch die beiden in heftiger Konkurrenz miteinander wetteifernden Orden der Franziskaner und Dominikaner eine andere Stellung ein, indem sie selbst in Italien die sonst unbeliebte Gotik fördern, wie beispielsweise die Ordenskirche des heiligen Franz von Assisi in gotischem Stil um 1228—53 von dem deutschen Meister Jakob gebaut wird.

[2]) Die Zeit Dürers verstand unter Melancholie aber auch noch den geistigen Ernst.

auf einem mit Fransenteppich reich geschmückten runden Plattenstein sitzt, dessen Bezeichnung mit einem Zweipaß, wie auch sonstige Beziehungen ihn, wie schon

erwähnt, mit dem großen fünfecksflächigen Gewölbestein zusammen als Erinnerungsmale an die Verbindung mit dem Templerorden und das heilige Grab charakterisieren, besondere Beachtung verlangt. Die offenbar beabsichtigte Stellung des Engels unter der am Turmbau befestigten Wage, dem Symbol der Gerechtigkeit

Gottes, besagt, daß auch er, wie der Repräsentant der Schönheit einen Weg zur höheren, ethischen Vollendung darstelle, zu der „göttlichen Weisheit". Als drittes hierzu gehöriges Symbol ist dann noch die „Stärke", die Kraft Gottes hinzugefügt, weil diese Dreiheit gnostisch stets zusammengestellt wird. Symbolisiert ist letztere hier durch die „Arbeit", das Haupterfordernis eines gerechten und vollkommenen Hüttenbruders, dargestellt durch den die Mitte des Bildes beherrschenden vielflächigen Stein mit dem Hammer daneben. Im weiteren besagt die Gerüstleiter, die an dem polygonalen, vielleicht sechseckigen Bauwerk steht, daß dieses gleichfalls symbolisch zu betrachtende Tempelbauwerk noch nicht beendet ist, daß noch immer daran gearbeitet wird, während die 7 Zahl der Sprossen symbolisch hinweist, daß eine Vollendung ethischer Art erstiegen werden soll. An den Wänden sieht man außer der Wage ein Stundenglas und eine Zahlentafel. Es ist eine sogenannte magische Quadrattafel mit einer überhängenden Glocke. Auf dem Stundenglas zeigt ein Weiser zwischen die Zahlzeichen III und IV, wodurch ein Zusammenhang mit der magischen Quadrattafel gewonnen ist, da diese die Eigenschaft besitzt, in jeder Reihe, wie man sie auch aufstellen möge, in ihren vier Zahlen die Summe von 34 zu ergeben, wobei, da in der Zahlensymbolik 3 die Zahl der Vollendung, 4 die Welt, das Haus oder die Bauhütte bedeutet, beide zusammen als die Stätte der Vollendung zu erklären sind. Wie die Proportionslehre in den Bauhütten eine große Rolle spielt, mit der Zahlenfolge 3, 5, 7 oder mit der Konstruktion des goldenen Schnittes oder anderen mathematischen Gesetzen, so ist auch hier offenbar eine harmonische Baugliederung angedeutet und umsomehr ist die Stellung dieser Tafel über dem Genius der Schönheit bedeutungsvoll, weil diese Tafeln auch Erfahrungszahlen für Konstruktionsanordnungen enthielten. Das Stundenglas, der Mahner an die Unbeständigkeit des Lebens, die Glocke, das Symbol eines Wächters über der Gemeinde, besagen in diesem ganzen Zusammenhang, daß sich die Gesellen in Anbetracht der Flüchtigkeit der Zeit dem symbolischen Vollendungsbau anschließen sollen, wozu Schönheit, Weisheit und Arbeit führen! Das ist also der ethische Lehrgedanke der Bauhütten, der auch in dem übrigen Bilde ausgedrückt ist. Darum bricht in dem landschaftlichen Hintergrunde des Bildes die Sonne mit ihren Strahlenbündeln durch ein Regengewölk unter der Bildung eines Regenbogens, dem Symbol des Friedens zwischen Gott und den Menschen. Darum entflieht, von dem Tempel des Friedens abgewandt, eine Teufelsgestalt in den dunkeln Regenhimmel. Das ist der Unhold, der zwischen seinen ausgebreiteten Fledermausflügeln den Inschriftzettel „Melancholie" führt. Somit ist eigentlich, abgesehen von der Deckbezeichnung Melancholie, nur diese Gestalt die Personifikation der Melancholie als des seelischen Unfriedens und das auf dem Spruchband stehende Zeichen | wird nicht als Nr. 1 einer angenommenen beabsichtigten weiteren Kupferstichfolge[1]) über die Temperamente, sondern als ein i zu erklären sein, etwa jacet, in dem Zusammenhang „die Melancholie stürzt oder entflieht"! Obgleich somit ein Zweifel bestehen könnte, ob nicht diese entfliehende Teufelsgestalt der eigentliche Träger der Bildbezeichnung „Melancholie" sei, nicht aber der große Genius, so scheint doch das allgemeine Volksverständnis schon früh-

[1]) So wird es von Kunstgelehrten gedeutet.

zeitig den letzteren so bezeichnet zu haben, so daß man auf eine zweite geheime Bedeutung der Melancholie zurückgreifen muß, nämlich die Erklärung des Aristoteles, daß die Melancholiker die ernsten, zum geistigen Schaffen veranlagten Naturen seien! Eine solche Doppelsinnigkeit symbolischer Darstellungen ist aber ein bekannter Gebrauch der mittelalterlichen Bauhütten, Deckbezeichnungen zu wählen, welche den ihnen bekannten Sinn für das große Publikum durch eine unverfängliche Auslegung unkenntlich machen sollen. Ein zweiter, den gleichen Gegenstand der Bauhüttenlehre betreffender, wenige Jahrzehnte älterer Kupferstich, die Melancholie von Hans Sebald Beham vom Jahre 1539, gleichfalls mit der Inschriftbezeichnung „Melancholie" läßt keinen Zweifel zu, daß die hier allein das Bild beherrschende weibliche Figur „Melancholie" genannt sei.[1]) Tatsächlich ist jedoch, nach dem Zusammenhang der gesamten Zutaten auch dieser Genius in nachdenklicher Haltung, mit aufgestütztem Kopf gezeichnet, die Symbolisierung der Schönheit. Sehr bezeichnend für die verwandtschaftliche Darstellung sowohl wie auch für die Erklärung der Dürerschen Melancholie ist der hier wieder angewandte kreisrunde Plattenstein, auf dem sich aber ein altarartiger Aufsatz erhebt mit einer rechteckigen Stufenplatte davor, auf welcher der Genius sitzt. Auf dem Altarpult ruht wieder die Bibel, das Symbol der Weisheit Gottes, und als die zugehörige Dritte der göttlichen Tugenden, neben der Schönheit, sind zu Füßen des Genius die als die Stärke oder die Arbeit dargestellten Symbole aufgestellt. Das sind mehrere Steinmetzwerkzeuge, von denen zwei auch auf dem Dürerbilde vorkommen, nämlich der Bleigußtopf und die zur Grobbearbeitung des Steines dienende Schrotsäge. Neu sind hier die zugehörigen beiden Fäustel oder Klöpfel, flaschenförmige Holzhämmer und der Steinmeißel nebst Steinschleifer. Auch das Ziel der symbolischen Arbeit der Hüttenbrüder gibt der Behamsche Genius in gleicher Art wie der Dürersche an, nämlich die symbolische Zirkelarbeit auf der Bahn der vollendeten Kugel. Hierbei tritt wieder der Zusammenhang mit dem Straßburger Wappen klar zutage. Auf dem Dürerschen Bilde sind noch weitere Symbole aufgeführt, das sind auf dem Boden verstreute Werkzeuge des eigentlichen Handwerksbetriebs, deren niedriger Wert gegenüber den symbolischen Werkzeugen des geistigen Aufbaues schon durch ihre Lage gekennzeichnet ist, Zange, Winkel, Hobel, Lot, Schiene, Säge und Nägel. Eine zweite Gruppe von Symbolen folgt, worin das Dürerbild beziehungsreicher in der häretischen Richtung wird, die den Bauhütten wie dem Templerorden gemeinsam war, und daß die Bauhütten sich in biblischen Symbolen verbergend, so ungefährlich erschienen, daß selbst die geistliche Bauoberleitung zur Mitgliedschaft gelangen konnte. Hier zeigt sich der schlafende Hund und das nicht rauchende Weihrauchfaß! Der Hund als Wächter symbolisiert den geistlichen Stand, der schlafende Hund wird also das Versagen seiner beglückenden Tätigkeit bedeuten. Das Weihrauchfaß symbolisiert das Gott wohlgefällige Gebet, daher das nicht in Glut gesetzte Weihrauchfaß das Versagen der Geistlichkeitsgebete. Dagegen ist ihnen gegenübergestellt der neben dem Dürerstein stehende in heller Glut flammende Bleigußtopf der Steinmetzen, hindeutend auf die im Bleiguß- und Metallklammerverbande zur vollen Einheit verbundenen

[1]) Zu unserem Bedauern war ein Druckstock dieses Bildes nicht zu erlangen.
Die Schriftleitung

Hüttenbrüder, denen die im Vordergrund stehende Kuppel, das Symbol der Vollendung, das auch auf dem Behambilde den Gegenstand des Vollendungszieles angibt, als Richtung dient. So ist in klarer Gruppierung der Schlußstein, der Plattenstein und die Kuppel als Ausdruck des ethischen Bildungszweckes der Hüttenbrüder aufzufassen, durch eigene Arbeit unter der Hilfe Gottes zur Vollendung!

Daß Dürer von der Hüttenlehre so volle Kenntnis hatte, daß er in diesem Bilde symbolisch ihr Lehrgeheimnis veröffentlichen konnte, mag erklärbar sein, wenn er Mitglied der Nürnberger Bauhütte war und diese in der siegreichen Renaissancezeit ihren älteren Charakter näher bekannt machen wollte. Es stimmen bezüglich Dürers Zusammenhang mit der Steinmetzhütte, worüber man weitere Beweise nicht anführen kann, die Jahreszahlen ziemlich überein, da die Tätigkeit der Bauhütte am Bau des Chores der Nürnberger Lorenzer Kirche in die Jahre 1439—1477 fällt, während die Lebenszeit Dürers 1471—1528 nicht dagegen spricht, daß er noch Mitgliedern der Bauhütte näher stand, zumal bei seiner Kenntnis der Geometrie und Baukunst! Sein und Behams Kupferstich, welche doch für den Marktverkauf berechnet waren, beweisen jedoch des weiteren, daß das Publikum sich für den Stoff interessierte und den ethisch-religiösen, wenngleich antikirchlichen Grundgedanken wohl herausfühlte. —

So ist, wenn auch nicht mit vollem Dokumentenbeweis, so doch mit einer Wahrscheinlichkeit, die in einem Kausalnexus der zugehörigen Beziehungen steht, die Entstehung der gothischen Kunst im Kathedralbau von Isle de France durch die Bauhütten im Gegensatz zu der damals herrschenden mönchischen Übermacht gezeigt, unterstützt von einem Verband von gegensätzlichen Mächten, den Stadtgemeinden, der ritterlichen Feudalität, dem Königtum und dem Papsttum, welche die überhandnehmende Macht der Toten Hand bekämpfen, zugewiesen der Hilfe des päpstlichen Werkzeuges, der Tempelritter, von diesen als Schützlinge benutzt, aber auch in ihren orientalischen Gnostizismus eingeweiht, selbst zu ihrer antikirchlichen Häresie der Selbstverantwortlichkeit erzogen, auch noch lange nach dem Sturz der Ritter die Erinnerung an diese Verbindung treu bewahrend. Welche Ironie der Geschichte, daß der Ultramontanismus der heutigen Zeit diese gotische Bauhüttenbewegung als kirchlichstes Ideal verherrlicht, und doch waren es gewissermaßen protestantische Häretiker!

LÜGE UND WAHRHEIT

Von J. B. Manz (Wien)

Die Lüge kann fahrlässig oder überlegt sein. Die fahrlässige Lüge ist mit dem Irrtum identisch und besteht hauptsächlich darin, daß man Dinge oder Verhältnisse als gewiß, mit Sicherheit festgestellt ausgibt, die man nicht gründlich durchdacht hat, oder daß man Worte oder anderweitige Symbole, deren Bedeutung und Tragweite man nicht vollständig erkannt hat, und welche vielleicht nur Scheinbegriffe sind, so benützt, als wenn ihnen endgültig determinierte Begriffe zugrunde lägen. Dies mag zwar ohne die Absicht, Nutzen oder Schaden hervorzurufen, geschehen, aber es geschieht

niemals ganz ohne das Bewußtsein der Unwahrheit. Die fahrlässige Lüge ist somit immerhin Lüge, und fahrlässige und gewollte Lüge sind keine absoluten Gegensätze. Die mit vollem Wissen und Wollen begangene, nicht mit Irrtum verbundene Lüge verhält sich zur fahrlässigen etwa wie die volle Gewißheit zum Glauben und Zweifeln. Selbst wenn sich in einem mathematischen Beweise unbemerkt ein Fehler einschleicht, so ist das nur die Folge davon, daß man an irgendeiner Stelle die Wahrheit der Bequemlichkeit opferte, indem man etwas als allgemeingültig oder notwendig darstellte, von dem man wohl wußte, daß man es zwar für sehr wahrscheinlich, aber doch nicht für ganz sicher hielt. Immerhin fällt die fahrlässige Lüge mit dem Irrtum zusammen, während die beabsichtigte das ist, was man im gewöhnlichen Leben als Lüge, Unwahrheit, Betrug kennzeichnet. Die beabsichtigte Lüge muß nicht zum Zwecke des eigenen Vorteils oder des Nachteils anderer begangen werden, sie kann vielmehr sehr wohl auch aus edlen, gemeinnützigen Motiven entspringen. Nur liegt ihr in diesem Falle neben der edlen Absicht noch ein Irrtum zugrunde.

Die Lüge ist die Ursünde, das Urphänomen der Sünde. Alle Sünden können verziehen werden, soweit sie auf Irrtum beruhen; nur die gewollte Lüge kann nicht verziehen und ausgetilgt werden.

Es erhebt sich nun die Frage, ob es für den Menschen praktisch möglich sei, stets die Wahrheit zu reden. Wir müssen dies mit aller Entschiedenheit bejahen, obgleich nicht verkannt werden darf, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen der Zivilisation, bei denen trotz aller Fortschritte der Kultur und Wissenschaft in fast allen Zweigen des Lebens die Lüge herrscht, der einzelne Mensch, der eine Ausnahme machen und überall der Wahrheit die Ehre geben wollte, auf fast unüberwindliche Hindernisse stoßen würde. Zwar würde man ihn nicht kreuzigen, man würde ihn aber ganz gewiß nach kurzer Zeit ins Irrenhaus schicken. Wie schon ein den germanischen Charakter durchaus nicht ehrendes Sprichwort andeutet, pflegt man es Kindern noch zu verzeihen, wenn sie die Wahrheit sagen, Erwachsene aber schilt man Narren. Wir haben eben gesagt, daß unsere gegenwärtige Zivilisation nach allen Richtungen von der Lüge durchseucht ist. In der Wissenschaft gibt man Hypothesen und Dogmen für absolute Gewißheit aus, in der Kunst verführt eine gewisse Kritik mittels nichtssagender Scheinbegriffe den Geschmack des Publikums, in der Religion hängt man an Äußerlichkeiten und anstatt die Leute zu belehren, daß der Glaube an Christus darin besteht, daß man den Willen dessen, der ihn gesandt hat, tut, schafft man eine Christlichkeit, die noch schlimmer ist als die mittelalterliche Werkheiligkeit und in bloßer Wortheiligkeit besteht. Anstatt die mit mathematischer Genauigkeit nachweisbaren falschen Dogmen des intellektuellen und ethischen Materialismus im Geiste und in der Wahrheit zu bekämpfen, glaubt man genug getan zu haben, wenn man sie mit Schmähworten überschüttet und sie mit kirchlicher und staatlicher Exkommunikation bedroht. In der Politik herrscht der verlogenste Parteischacher und das Maß, in welchem ein Politiker seine Ansichten zur Geltung bringt, ist nicht bedingt durch den inneren Gehalt seiner Theorien, sondern ist einfach proportional der Zahl und der Wucht der Schlagwörter, mit denen er und seine Hintermänner die Denkkraft der wählenden Staatsbürger totzuschlagen verstehen. Gerade in den Staaten, in denen man am

meisten mit der Freiheit und Gleichheit prahlt, wird die Freiheit des denkenden und wahrheitsliebenden Menschen am schmählichsten mit Füßen getreten.

Die Presse wird auch in einem großen Teile Europas von Tag zu Tag amerikanischer, indem sie, anstatt Tatsachen in klaren und einfachen Worten zu berichten, sich zum Mundstück der Klatscherei und Verleumdung und zum Werkzeug politischen und privaten Ränkespiels hergibt. Die allergrößte Lüge aber besteht im Geschäftsleben, wo die wie Schmarotzerpflanzen üppig wuchernden Auswüchse eines sonst hochehrbaren und notwendigen Standes, des Handelsstandes, gegenwärtig dreiviertel des Profits aller Arbeit einstreichen und obendrein es noch trefflich verstehen, die von politischen Marktschreiern verhetzten Massen an die falsche Adresse zu weisen.

Wenn wir aber auch das Wesen und Treiben der menschlichen Gesellschaft für verlogen und verderbt halten, weil die Schling- und Schmarotzerpflanze der Lüge alles umgarnt, so meinen wir damit durchaus nicht, daß alle Errungenschaften einer vieltausendjährigen Kulturentwicklung wertlos seien und daß unsere moderne Zivilisation vernichtet zu werden verdient; wir wollen durchaus nicht in die Fehler eines Rousseau verfallen, weder zum Naturzustand zurückkehren, noch überhaupt von vorn anfangen, wir wollen im Gegenteil alles Schöne und Nützliche, was die Kultur geleistet hat, behalten, wir wollen nicht den Wald umhauen, weil es zu viel Misteln und Schlingpflanzen darin gibt, wohl aber wollen wir die Schmarotzergewächse mit der Wurzel ausrotten.

Wenn wir ferner sagen, daß die menschliche Gesellschaft bis über die Ohren in dem Sumpfe der Lüge steckt, so wollen wir damit durchaus nicht behaupten, daß der einzelne Mensch mit Willen und Überlegung hineingegangen ist und gern darin steckt, wir glauben vielmehr, daß nur ein ganz geringer Bruchteil der Menschheit mit der Absicht, seinen Mitmenschen oder der Gesamtheit zu schaden, zur Lüge greift. Der weitaus größte Teil der Menschen lügt aus Bequemlichkeit, weil man mit den Wölfen heulen muß, und die meisten Menschen, wenn nicht gar alle, würden sich außerordentlich freuen, wenn in der menschlichen Gesellschaft ein Zustand der reinen Wahrheit hergestellt werden würde. Keiner aber will derjenige sein, der der Katze die Schelle anhängt. Die Lüge ist eine Eigenschaft nicht des individuellen Menschen als solchen, sondern des sozialen, des Menschen als Gliedes einer Gemeinschaft.

Kehren wir jetzt zu unserer Frage zurück: Ist es möglich, überall der Wahrheit die Ehre zu geben? Wir bejahen diese Frage mit aller Entschiedenheit. Allein so lange es ein Einziger oder Wenige nur eingesehen haben, so werden dieselben wahrscheinlich ihre soziale Existenz bei ihrem Vorgehen zu opfern haben. Würden jedoch viele Menschen gleichzeitig dies anerkennen und danach zu handeln streben, so würde es ganz sicher Erfolg haben. Diese Ethik der Wahrheit ist ein wesentlicher Bestandteil der Lehre Christi gewesen, und es ist höchlichst zu bedauern, daß dem Christentum jener Stempel der doppelten Buchführung aufgedrückt wurde, der das ganze Mittelalter charakterisiert und der auch heute noch keineswegs verwischt ist. Unter der doppelten Buchführung verstehen wir die Meisterschaft moderner Christen, am Sonntage Hymnen zu singen, den Glauben an Christus und die Betätigung seiner Lehren als ihr wesentlichstes Interesse zu proklamieren, an

den übrigen Tagen der Woche aber genau das Gegenteil von dem zu tun, was Christus verlangt. Die wahre Nächsten- und Feindesliebe im Sinne Christi betätigt sich darin, daß man im Wetteifer mit seinen Mitmenschen zwar diese in allen nützlichen und edlen Eigenschaften zu übertreffen sucht, aber dabei den Mitbewerbern nicht allein keinen Schaden zufügt, sondern ihnen vielmehr in ihrem ehrlichen Streben behilflich ist; statt dessen gilt heute gerade bei den Nationen, die am meisten mit ihrer angeblichen Freiheit prahlen, die Regel, daß kein Mittel, wenn es Erfolg bringt, zu schlecht sei, um die Konkurrenten aus dem Felde zu schlagen.

Wir wollen uns nun gegen die Einwände kehren, die man unserem Verlangen nach lauterer Wahrheit entgegenstellen könnte, und wir werden dies am besten an bestimmten Beispielen tun, die sich mit besonderer Leichtigkeit bieten. Sollte beispielsweise der Arzt seinem totkranken Patienten die Wahrheit sagen? Sollte er ihm sagen: Du bist nicht mehr zu retten, du mußt sterben? Gewiß, es kann nicht geleugnet werden, daß er durch solche Aussagen den Gemütszustand des Kranken vielleicht verschlimmern und die Auflösung beschleunigen wird. Aber ist denn wirklich diese Aussage die Wahrheit? Ist sie nicht vielmehr eine kurzsichtige und fahrlässige Wiederholung der durch tausendjährige Gewöhnung geradezu erblich gewordenen Lüge, aus hundert vorgekommenen Fällen mit Sicherheit auf den weiteren zu schließen, wozu wir absolut nicht das geringste Recht haben? Kann der Arzt, wenn er wahr sein will, selbst im ungünstigsten Fall mehr sagen als dies: Von den zehn oder dreißig oder hundert mir in meiner Praxis vorgekommenen ähnlichen Fällen haben die meisten oder alle mit tödlichem Ausgang geendigt? Das schließt aber die Möglichkeit der Wiederherstellung in diesem Falle nicht aus, und wenn der Kranke selber nicht von dem unseligen Glauben an die unerschütterliche Notwendigkeit der induktiven und Analogieschlüsse angesteckt wäre, so dürfte jene Aussage seinen Gemütszustand nicht beeinträchtigen. Leider aber ist der Arzt von der Notwendigkeit seiner Analogieschlüsse so felsenfest überzeugt, daß selbst da, wo er den Patienten über die Gefahr hinwegzutäuschen sucht, sein Gesichtsausdruck seine Worte Lügen straft, und der Kranke läßt infolgedessen die Hoffnung sinken und verschlimmert hierdurch seinen Zustand. Es kann vom rein mechanisch-nervenphysiologischen Standpunkte aus nicht geleugnet werden, daß der Glaube an die Wiederherstellung — physiologisch gesprochen, die begünstigende Disposition der Zentralorgane — ein nicht zu verkennendes Mittel zur Besserung ist. Wenn darum der Arzt einen Patienten aufgibt und ihm durch sein Verhalten und seine Worte zu verstehen gibt, daß keine Hoffnung auf Genesung vorhanden sei, so lügt er und trägt zur Verschlimmerung der Krankheit bei.

Wenn jemand eine Frage an uns stellt, die wir nicht beantworten wollen, vielleicht, weil sie zu privater Natur ist oder weil sie etwas betrifft, was wir aus irgendeinem Grunde als Geheimnis betrachten zu müssen glauben, so zwingt uns die heutige auf die Lüge aufgebaute Etikette, sofern wir den Schein der Unhöflichkeit meiden wollen, zur Antwort: „Ich weiß es nicht". Wir sollten von rechtswegen antworten: „Ich will es Ihnen nicht sagen". Dies wird freilich gegenwärtig als eine Grobheit betrachtet, aber mit Unrecht; denn der Mensch hat unstreitig das Recht, die Fragen seiner Mitmenschen abzuweisen. Das Verlangen, alle Fragen beantwortet zu sehen, ist ganz gewiß eine Verletzung der persönlichen Freiheit,

und es sollte daher durchaus nicht als Beleidigung gelten, wenn eine Frage rundweg abgewiesen wird, und zwar auch dann nicht, wenn es in der Form geschieht: „Ich will es nicht sagen". Dadurch, daß wir antworten: „Ich weiß es nicht", erreichen wir ja doch nichts mehr, denn in den meisten Fällen wird der Fragesteller uns nicht glauben, daß wir es nicht wissen, sondern denken, daß wir es nicht sagen wollen. Die Ausflucht: „Ich weiß es nicht" bietet daher nirgends einen Vorteil, hat aber auf der anderen Seite den großen Nachteil im Gefolge, daß man diesem Ausdrucke auch da, wo er wahr ist, d. h. wo wir wirklich die Frage nicht zu beantworten wissen, keinen Glauben schenkt.

Manche Menschen meinen, überall die Wahrheit zu sagen, bedeute, vor jedem Menschen ungefragt und ungebeten alle unsere Gedanken und Gefühle auszuschütten. Wenn uns also auf der Straße eine Person begegnet, deren Gesichtszüge uns nicht sympathisch sind, so sollten wir schnurstracks hingehen und sagen: „Ihre Nase oder Ihre Ohren gefallen mir nicht" oder „Sie sehen dem Verbrecher, der gestern gehenkt wurde, sehr ähnlich". Das ist aber ganz verkehrt, denn unsere subjektiven Zustände, das Gefallen und Mißfallen, hat ja nur für uns einen Wert. Äußern wir uns aber darüber und sind unsere subjektiven Zustände so, daß ihre Äußerung dem betreffenden Menschen unangenehm sein muß, so wird dadurch unser eigenes Wohl nicht verbessert, das fremder Menschen aber nur verschlechtert. Nur in dem Falle, wo wir glauben, daß wir durch die einem anderen Menschen unangenehme Äußerung etwas erzielt haben, dessen positiver Wert den negativen des Unangenehmen übertrifft, müssen wir eine Ausnahme machen.

Wir verlangen daher, daß man überall auf Befragen oder da, wo man ungefragt durch die Äußerung seiner Ansicht der Menschheit oder irgendwelchen Gliedern derselben einen berechtigten Dienst erweisen kann, die ungeschminkte Wahrheit sage. Es wird manchmal behauptet, die Menschen wollen alles hören, nur die Wahrheit nicht. Gerade der gefehlt hat, könne die Wahrheit am wenigsten vertragen. Hierauf müssen wir entschieden antworten, das sei nicht wahr. Der Mensch liebt die Wahrheit und er hört sie gern, auch da, wo sie ihm Unangenehmes kündet. Nur Eines verlangt er dabei, daß sie rein sei. Derjenige, der gefehlt hat, betrachtet sie selber als außerordentlich heilsam. Die Wahrheit, die man nicht hören will, ist nämlich nicht die reine Wahrheit, sondern diejenige, die mit Lieblosigkeit, Schadenfreude, Spott, Hohn, Selbstüberhebung, Verachtung usw. vorgebracht wird.

Wenn der Einzelne gegen die herrschende Lüge ankämpft, so geht er dabei, wie wir oben bemerkt haben, unter. Die einzige Hoffnung auf einen Umschwung besteht in der Wahrscheinlichkeit, daß nach und nach eine größere Anzahl von Menschen die Notwendigkeit der subjektiven Wahrhaftigkeit einsieht und mit der Wahrheit Ernst zu machen versucht.

STREIFLICHTER

Proletarische Kultur und Kunst. Als in Rußland der Bolschewismus zur Herrschaft kam, versuchte Lunatscharski, der Kommissar für Volksaufklärung, mit einer kleinen Schar von Intellektuellen auch die Kultur zu revolutionieren. Die großen

Bühnen, die kaiserlichen Sängerchöre, die Verlagsanstalten wurden nationalisiert, zahlreiche Kunstausstellungen in Moskauer Palästen errichtet, Konzertversammlungen mit einer eigentümlichen Mischung von ernster Musik und politisch-philosophischer Ansprache veranstaltet, futuristische Denkmäler aus Holz, Gips und Zement errichtet, billige Klassikerausgaben und naturwissenschaftliche Lehrbücher in Mengen hergestellt, Proletarieruniversitäten auf polytechnischer Grundlage, Lesehallen, Studienkurse, Dichterkurse, Künstler-Ateliers eingerichtet. Auch „bürgerliche" Künstler und Gelehrte wurden zugelassen, wenn sie nur in ihren Werken revolutionär und grell waren und schriftlich ihren Beitritt zur kommunistischen Partei erklärten. Mit Gewalt sollte so schnell wie möglich eine proletarische Kultur geschaffen werden. — Gründlicher, langsamer und systematischer wollen die entschiedenen Sozialisten in Deutschland vorgehen. Eine Veröffentlichung in der Berliner Zeitung „Freiheit" gibt einen guten Einblick in die Einsichten und Hoffnungen dieser Kreise: Eine Kultur ist nicht das Werk eines einzelnen oder vereinzelter Genies. Kultur wird nicht errungen, nicht erkämpft, nicht verarbeitet, nicht gelehrt und nicht gelernt. Kultur wird überhaupt nicht gemacht, sie entsteht ganz unabhängig von unserem Eifer, unseren Plänen und unserem Willen. Sie entsteht ganz von selbst aus der jeweils herrschenden Gesellschaftsordnung, aus den Sitten und Gewohnheiten, dem Tun und Lassen, der Arbeit und dem Genuß, kurz aus dem ganzen wirr-chaotischen geistigen und wirtschaftlichen Leben eines Volkes, diesem Leben, dem die jeweils herrschende Klasse immer den Stempel aufdrückt. — Nicht nach dem Willen und den Plänen einzelner, sondern aus Millionen und Abermillionen sich kreuzender, sich bekämpfender, ausgeführter und unausgeführter Pläne, ausgeführter und unausgeführter Gedanken und Werke baut sich allmählich eine Kultur auf. — Nur aus einer proletarischen Welt- und Gesellschaftsordnung kann proletarische Kultur entstehen. Noch gibt es keine proletarische Kultur, weil es keine proletarische Gesellschaftsordnung gibt.

Aber das Werk, das Kunstwerk ist Sache des einzelnen. Es gibt Proletarier. Es gibt Proletarier, die Künstler sind. Also gibt es auch proletarische Kunst.

Proletarische Kunst? Was ist proletarische Kunst? Was können wir so nennen? Alles das, was ein Künstler, ein Dichter schafft, der Arbeiter, der zufällig Proletarier ist? O nein, so einfach liegt die Sache (leider!) nicht. Es genügt nicht Proletarier zu sein und nun mit mehr oder weniger ehrlicher Begeisterung, mit mehr oder weniger Talent seine Freiheits- und Revolutionsgesänge zu dichten, „Ketten" auf „retten" und „streben" auf „Leben" zu reimen. Das alles haben Dichter, die völlig bürgerlich waren, auch schon und oft viel besser getan. Das ist noch lange keine proletarische Dichtung.

Von proletarischer Kunst und Dichtung können und wollen wir nur dann reden, wenn es sich um Werke handelt, die aus einer proletarischen Gedanken- und Gefühlswelt stammen, die aus einer proletarischen Gesinnung geboren sind, und die diese Gesinnung nicht verleugnen. Solche Kunstwerke sind selten. Zweierlei ist nötig, sie zu schaffen: ein Künstler, ein wahrer Künstler und ein Proletarier, ein wahrer Proletarier. Einzeln trifft man sie beide oft. Vereinigt sind sie (wir müssen streng und ehrlich sein) immer noch sehr selten.

Zum Kommunismus. — Wer den Ursprung und die Gewalt der Strömung des heutigen Kommunismus recht erkennen will, muß die Schriften Wilhelm Weitlings (1808 bis 1871) studieren. Es ist die Glut des Hasses gegen die privatwirtschaftliche Produktion, gegen die müßigen Reichen, gegen das Vaterland, das heutige Christentum, gegen Heuchler, Staatsmänner, Pfaffen, Besitzende, die diese durchströmt und in hinreißender Sprache bei dem hochbegabten Manne zum Ausdrucke kommt. Er ist ein Führer, Leiter, Prophet des Proletariats, den dieses über Karl Marx nur allzubald vergaß und beiseite schob. Marxens

Lehre hat trotz ihrer Schwere Bestandteile, die das Ohr des Arbeiters umschmeicheln und sich seinem Geiste leicht einprägen, Weitlings Sehertum ist dem fanatisierten und aus seiner Dumpfheit erwachenden Proletarier durchweg zu hoch: er weiß nichts Rechtes damit zu beginnen. Aber die deutschen Dichter und Denker wußten mit diesem Ideale etwas zu machen. Man vergleiche mit Weitling das Gedicht Heinrich Heines:

Im düstern Auge keine Träne,
Sie sitzen am Webstuhl und fletschen die Zähne:
Deutschland, wir weben dein Leichentuch
Wir weben hinein den dreifachen Fluch —
Wir weben, wir weben!

Ein Fluch dem Gotte, zu dem wir gebeten
In Winterskälte und Hungersnöten;
Wir haben vergebens gehofft und geharrt,
Er hat uns geäfft und gefoppt und genarrt —
Wir weben, wir weben!

Ein Fluch dem König, dem König der Reichen,
Den unser Elend nicht konnte erweichen,
Der den letzten Groschen von uns erpreßt,
Und uns wie Hunde erschießen läßt —
Wir weben, wir weben!

Ein Fluch dem falschen Vaterlande,
Wo nur gedeihen Schmerz und Schande,
Wo jede Blume früh geknickt,
Wo Fäulnis und Moder den Wurm erquickt —
Wir weben, wir weben!

Das Schiffchen fliegt, der Webstuhl kracht,
Wir weben emsig Tag und Nacht —
Alt-Deutschland, wir weben dein Leichentuch,
Wir weben hinein den dreifachen Fluch,
Wir weben und weben! Wolfstieg

Christentum und Sozialismus. — Zahlreiche Schriften beschäftigten sich in den letzten Jahren mit dem Verhältnis von Christentum und Sozialismus. Besonders von kirchlicher Seite werden die Stellung von Jesus zur sozialen Frage und die religiösen Ansätze im Sozialismus untersucht, um zu einer Versöhnung oder wenigstens Annäherung beider zu kommen. Legt man die Weltanschauungen beider, die Nächstenliebe und Nächstenhilfe im Sinne werktätiger Humanität, zu Grunde und sieht von der konfessionellen Zersplitterung auf der einen Seite, von der parteipolitischen Spaltung auf der anderen Seite ab, so ist eine Versöhnung beider Weltanschauungen durchaus denkbar, nur muß man den Blick auf das Wesentliche richten und versöhnlichen Geistes sein. Hz.

Preußentum und Sozialismus. — Oskar Spengler schließt sein neustes Werk „Preußentum und Sozialismus“ (München, Beck, 1920, M. 4.40) mit den Worten: „Wir sind Sozialisten. Wir wollen es nicht umsonst gewesen sein.“ Trotz dieses Bekenntnisses zum Sozialismus urteilten die Sozialistischen Monatshefte, daß Spengler in diesem Buche

seinen eigentlichen Geist in so blamabler Weise enthüllt hat. Der Grund dieser Ablehnung liegt zum Teil darin, daß Sp. die deutsche Revolution ablehnt, von Parlamentarismus und Liberalismus nichts wissen will, von „Literaten und Professoren" mit Verachtung spricht. Der tiefere Grund der Ablehnung liegt aber in Spenglers eigentümlicher Auffassung des Begriffes Sozialismus. Er sieht den wahren Sozialismus in dem brüderlichen Gemeinschaftsgefühl, der willigen Einordnung in das Ganze, dem freiwilligen Gehorsam unter einen Führer, der sich wie Friedrich der Große als Diener des Ganzen betrachtet. Dieser Sozialismus sei zuerst im alten Ordensstaat Preußen verkörpert gewesen. Die Deutsch-Ordensritter, die sich freiwillig ihren Führern unterordneten, die nach ihren Leistungen ihren Rang und ihre Stellung erhielten, die für eine Idee in den Kampf und in den Tod gingen, seien echte Sozialisten gewesen. Der erste bewußte Sozialist sei nicht Marx, sondern Friedrich Wilhelm I. Preußentum ist nach seiner Meinung dasselbe wie Sozialismus. Spengler sieht also den „socius", den Genossen, nicht in dem Angehörigen derselben Gesellschaftsklasse, wie der Parteisozialist, nicht in dem Weltbürger, wie der Weltanschauungssozialist, sondern in dem Volksgenossen, dem Angehörigen desselben Volkes. Diese eigentümliche Begriffsbestimmung Spenglers muß man vor Augen haben, wenn man begreifen will, warum er Marx ablehnt, warum er so scharf die Unterschiede zwischen den europäischen Völkern betont, warum er vom Weltbürgertum und geistiger Mission der Deutschen nichts wissen will, warum er die deutsche Revolution 1918 ablehnt, aber die nationale Erhebung der Augusttage 1914 als wahre „sozialistische" Revolution feiert. Da das Buch auch sonst eine Fülle von geistreichen Gedanken, vor allem die Grundzüge seiner Geschichtsphilosophie, aber ohne die umständliche und schwierige Begründung, enthält, sei das Buch als Einleitung in das Hauptwerk empfohlen. Hz.

Kultur und Zivilisation. In einem Aufsatz über den religiösen Einschlag in der kommenden Kultur in den „Deutschen Monatsheften" Heft 3 sagt Prof. D. Dr. Geo Runze: Zunächst der Begriff „Kultur" im allgemeinen. Zu den Mitteln, mit denen uns die Franzosen zu Beginn des Krieges lächerlich zu machen suchten, gehörte auch der Hohn über unser Wertlegen auf „culture", im Unterschied von ihrer vermeintlichen Meisterschaft in Sachen der „Civilisation". Da beides Fremdwörter sind, so darf uns an der Begriffsbestimmung nur wenig gelegen sein, immerhin lernt man schon aus der Geschichte ihres Gebrauchs auf gewisse Werte achten. Schiller und Karl August verstanden unter Kultur etwa das, was wir heute unter Zivilisation verstehen; außer Beherrschung der Natur, Verfeinerung der Lebenshaltung mit ihrem Entartung gebärenden Luxus. Später nannte man Kulturgeschichte gerade das Werden intellektueller und sittlicher Bildung (so Zschokke), was wiederum die Franzosen (Guizot 1828) und Engländer (Buckle 1857) „Geschichte der Zivilisation" nannten. Um 1850 stellt Richard Wagner wie später Moritz Carriere die wahre Kunst als Ausdruck hehrster Menschheitsideale unter den Gesichtspunkt der Kultur, wohingegen die „pfäffische Pandektenzivilisation aus gesundheitstrahlenden Germanen Hofräte, Tütendreher und skrofulöse Leineweber gemacht habe". Zwar hat Thomas Mann das Verhältnis wieder umgedreht: Kultur, mit Barbarei vereinbar wie im alten Mexiko sei, oft nichts anderes als stilvolle Wildheit, umfasse als bloßer Gegensatz gegen die primitive Natürlichkeit nicht bloß den Aberglauben, die Zauberei, das Orakelwesen, sondern auch Erscheinungen wie die Inquisition und den Hexenwahn; Zivilisation dagegen, zuerst bei den Chinesen wirksam, bedeute Sittigung in höherem Sinne der Vernunft und Aufklärung. Aber im ganzen ist Richard Wagners Bestimmung des Sprachgebrauchs siegreich gewesen, und Kaiser Wilhelm hat in jenem Gespräch, das Ganghofer mitteilt (1908), scharf zwischen beiden so unterschieden, daß er den Franzosen die Zivilisation, den Deutschen die Kultur

zuerkannte. Veranlaßt ist er dazu wohl durch Chamberlain, gleichsam das Bindeglied zwischen Wagner und Wilhelm II. Denn er sagt in den „Grundlagen des 19. Jahrhunderts", nichts sei gefährlicher als Wissenschaft ohne Poesie, Zivilisation ohne Kultur; die absterbende Welt des Altertums zeigte bei enormer Steigerung der ersteren einen progressiven Niedergang der Kultur, bis zur nackten Bestialität. Der arische Inder besitze bei „stofflich beschränktem Wissen, also gering entwickelter Zivilisation, eine himmelstürmende Kultur von ewiger Bedeutung", der Chinese „bei riesig ausgedehnten Detailkenntnissen und raffinierter, fieberhaft tätiger Zivilisation gar keine Kultur". (Das letztere würde ja sprachlich mit Thomas Manns Urteil übereinstimmen, sachlich ihm freilich diametral entgegengesetzt sein.) Nach Zschimmer, Jena, ist Kultur höher bestimmte, durch den Stempel des Geistes veredelte Natur, nach Oskar Schmitz, ist Zivilisation ein Komplex von Worten, die man sich aneignen, erlernen, kaufen, nachmachen kann: alle materiellen Vervollkommnungen des Lebens, Hygiene, Gesetze, äußerlich angeeignete Kenntnisse. Höher steht schon der Formenkomplex der „Konvention", bei dem es nicht bloß auf äußeres Tun oder Unterlassen, auf rationelle Erwägungen und Ökonomie ankommt, sondern wo bereits die innere Stellungnahme wenigstens eine Nebenrolle spielt, z. B. „in seinen Gruß Distanz oder Grazie" zu legen und sich mit dem Modezwang anmutig auseinanderzusetzen. Denn das ist schon Einfluß von „Kultur". Dieses Wort bedeute einen Komplex von Worten, die nicht erworben, nicht erlernt, allenfalls entwickelt werden können, also Sitten, Gebärden, Geschmack, Takt, Feinfühligkeit. (Es müßte hinzugefügt werden, vor allem eine reichgegliederte Gedankenwelt.) Noch härter urteilt über den Wertunterschied neuestens Paul Ernst: Der Gegensatz zur Kultur sei Barbarei, die Zivilisation wirke mit ihrem Drange, die Dinge zu Herrschern über den Menschen zu machen, unnatürlich und in ihren Konsequenzen geradezu selbst rückläufig barbarisierend. Die Kultur bestehe gerade darin, die Lebensverhältnisse möglichst einfach zu gestalten. Von diesem Standpunkt aus müsse man einerseits Herrn Noske beistimmen, daß es kulturwidrig weil „unnatürlich" sei, wenn ein Pförtner ein höheres Gehalt bezieht als ein Minister, andererseits seien aber gewisse Übergangserscheinungen, z. B. in der russischen Revolution, Symptome einer Rückkehr zu einfacheren, natürlichen Verhältnissen und könnten demgemäß wenigstens mittelbar kulturfördernd wirken.

Den Streit um den Sprachgebrauch lassen wir beiseite. Wir haben ein gutes deutsches Wort, das uns den Begriff Kultur ersetzen könnte und sich mit diesem Worte annähernd deckt: Bildung. Sie besteht nach Häckel in „lebendiger Entwicklung des Gemüts und der Urteilskraft". Nach Nietzsche ist Bildung das Leben im Sinne großer Geister mit dem Zweck großer Ziele. Beide Definitionen sind zu eng, kommen aber den Sinn dessen nahe, was wir empfinden, wenn uns das Ideal echter Bildung vorschwebt. Der Begriff deckt sich weder mit „éducation des gens cultivées", der „instruction" oder „érudition des intellectuels" oder gar dem Habitus der spezifischen Gelehrten (Savants) auch nicht mit Cäsars „cultus atque humanitas" im Unterschiede von der feritas oder ungesitteten Wildheit. Die Intellektualität, die zum verstandesmäßigen Urteil befähigende Aufklärung, auch wenn sie ergänzt wird durch eine schöpferische Phantasie, ist nur ein Teil dessen, was wir Bildung nennen, und Kultiviertheit der Sitte ist bloß eine äußere Erscheinungsform des gebildeten Menschen, oft nur gleichsam Firnis oder Backaufstrich über innerer Hohlheit und Unbildung. Auch bei éducation kommt das ästhetische und moralische Element, das wir in dem Wort Bildung mitbefassen, zu kurz; das deutsche Wort hat, im Vergleich zu und im Unterschiede von allem, was an Dressur, Technik und methodisches Erlernen anklingt, einen innerlicheren Charakter. Ähnlich wie am Wort „Gewissen" haftet an „Bildung" eine Konnotation feinerer, geistiger, nahezu religiöser Art, während im französischen wie im englischen „conscience", dieser Vorzug gegenüber dem bloßen „Bewußtsein" verwischt wird. Bei Bildung denken wir an das Idealbild unsrer persönlichen Anlage, den eigenen Gottesgedanken, der uns geschaffen

„gebildet" hat, und dessen Ausdruck in raumzeitlicher Individuation unser empirisches Ich ist. Denn „nach Gottes Bilde" sind wir geschaffen und „gebildet worden" heißt ordnungsgemäß hineinwachsen in das Idealbild reinen Menschentums, nach dem wir uns zu bilden, dem wir uns nachzubilden haben. Als Gegensatz gilt uns nicht bloß rohe Barbarei, Unbildung, sondern auch bloß einseitige Aufklärung, bloß mechanische, schablonenmäßige Dressur. Zu einer organischen Ganzheit des gebildeten Menschen genügt keine summierbare Fülle von Einzelerwerbungen, so lange ihr das konzentriert Innerliche, Persönliche, die Richtung auf das Echte, Gediegene, Geistige, die Achtung vor fremden Personwesen, die Ehrfurcht fehlt. Und diese Ehrfurcht vor allem, was Gott entstammt und Menschenantlitz trägt, bildet schließlich den Einheitspunkt zwischen Moral und Religion und damit den Ausgangspunkt für die neue Kultur der deutschen Volkseinheit auf religiöser Grundlage.

Wahrhaft gebildet, ein wirklicher Kulturmensch, ist nur derjenige, der so viel gelernt hat so viel versteht, so viel guten Willen hat und so viel unverkümmert geblieben ist, daß er, je nach den Grenzen seines Standes, seiner Begabung, seines Berufes imstande ist, mit Verständnis und liebevollem Eingehen der Denk- und Empfindungsweise aller seiner Mitmenschen gerecht zu werden.

Lesefrüchte aus Keyserlings Reisetagebuch. — Über die Differenzierung hinaus durch Konzentration. Das ist der Weg, auf dem wir jetzt weiterschreiten müssen. Dieser Weg, er allein, führt über unseren heutigen Zustand hinaus. (S. 244.) — Ich weiß nicht, wie beschaffen der Übermensch sein wird. Aber sicher wird er, wenn überhaupt, aus der Konzentrierung unserer sämtlichen Kräfte hervorgehen. (S. 245.) — Der geborene Gott bedeutet weniger für uns als der Mensch, der sich zur Gottheit emporrang. (S. 275.) — Es hängt vom Geiste ab, in dem er lebt, ob eines Menschen unzulängliche Anlage, ob sein Mißgeschick, sein Leid, oder umgekehrt sein Glück, ihm zum Heil wird oder zum Verderben. (S. 298.) — Religiös sein, heißt nach höchster Selbstverwirklichung streben. (S. 407.) — Am Ziel ist, wer das Reich seiner Seele so kennt und beherrscht, wie der Wiking das Meer. (S. 525.) — Zwischen dem, der seiner persönlichen Vollendung lebt, seinem Werk, seinem Mitmenschen oder seinem Kinde, besteht vor Gott kein Unterschied. (S. 20.) — Über den wesentlichen Charakter eines Menschen entscheidet der Geist, in dem er lebt. (S. 255.) — Jedes Einzelnen flüchtige Gebärde wirkt durch Äonen nach. (S. 648.)

Wären die Deutschen, was sie sind, die universellst gebildete Nation, ohne ihren (heute freilich überwundenen!) Fehler, das Fremde dem Eigenen vorzuziehen? Gerade der, dem es um Zusammenarbeiten zu tun ist, hat am wenigsten Ursache, dem Wahnideal der Uniformierung anzuhangen, denn eine lebendige Harmonie ist nur möglich in der Bewegtheit von Satz und Gegensatz. (S. 597.) Fritz Donath

RUNDSCHAU

Die Brücke der Wissenschaft. Soeben erscheint das Heft 3 u. 4 des „Archivs für die Geschichte der Philosophie", das von Prof. Ludwig Stein im Verein mit Diels, Erdmann, Zeller und Dilthey im Jahre 1887 gegründet worden ist. Bereits das erste Heft dieser Zeitschrift brachte Aufsätze in vier Sprachen, deutsch, französisch, englisch und italienisch. Diese Viersprachigkeit der Zeitschrift ist aufrechterhalten worden, bis die Angehörigen der verschiedenen Nationalitäten durch die Kriegserklärung ihres Landes an Deutschland von selbst ausschieden. Seitdem wurde die Zeitschrift nur mit deutschen Aufsätzen über Philosophie gefüllt. Nachdem jetzt der Friede geschlossen ist, sandten die

fremden Autoren von selbst wieder Beiträge an den Herausgeber ein, und das vor uns liegende Heft ist das erste, das wiederum Aufsätze in allen vier Sprachen zeigt. Neben einem Aufsatz von Ludwig Stein über Tolstois Stellung in der Geschichte der Philosophie steht eine Abhandlung von Davillé, Le sejour de Leibniz à Paris. Es folgt ein Aufsatz des Amerikaners Armstrong von der Wesleyan University über The development of Berkeley's Theism. Weiter eine Abhandlung des Engländers Johnston, The relation between Collier and Berkeley, eine weitere von Allessandro Chiapelli, Le nuove dottrine anti-vitali dopo la guerra. Derselbe Verfasser hat bereits für das allererste Heft des Archivs einen Aufsatz geschrieben.

Der Reichskunstwart. Ein Beschluß des Reichskabinetts hat ihn hervorgebracht, den Mann, der fortan verhüten soll, daß die deutsche bildende Kunst und Malerei von Reichs wegen gemißbraucht wird. Nicht wie bisher soll jede einzelne Reichsbehörde auf eigene Faust die Welt mit künstlerischen Scheußlichkeiten überraschen dürfen, wie letzthin noch die Reichspost mit der Nationalversammlungsbriefmarke, die Reichsfinanzverwaltung mit den neuen 50-Markscheinen, sondern einheitlich wird die neue Behörde im Reichsamt des Innern überall dort sich betätigen, wo für das Reich künstlerische Gesichtspunkte in Frage kommen.

Angeregt ist die Stellung eines Reichskunstwartes vom Deutschen Werkbund worden. Professor Dr. Retzlob, der Träger dieser neuen Stellung, hat vor Vertretern der Berliner bildenden Kunst und der Presse sein Programm entwickelt. Andeutungsweise. Aber aus den Andeutungen ging hervor, daß der Reichskunstwart, rund herausgesagt, einen völligen Bruch mit dem alten Zopf bedeuten wird. Beispiele: Jeder Schüler deutscher Lehranstalten erhält bei seinem Ausscheiden aus der Schule ein Exemplar der Reichsverfassung. Sache des Reichskunstwartes wird sein, daß dieses Exemplar in Druck und Aufmachung der Bedeutung entspricht, die es nach dem Willen des Reiches haben soll. — Eine neue Zeit des deutschen Holzschnittes ist im Werden. Der Reichskunstwart wird sich mit seiner Persönlichkeit einsetzen, daß diese, wie keine zweite typisch deutsche Kunst Weltgeltung erhält. — Ein Kanal soll gebaut werden. Der Reichskunstwart wird dafür Sorge tragen, daß die Bauten am Kanal dem jeweiligen Landschaftsbilde sich anpassen. Gerade diese letzte Aufgabe ist es, die, sobald erst einmal die Zeit wiederkommt, da das Reich Bauten ausführt, wohl die wichtigste sein wird, die dem Reichskunstwart zugefallen ist, daß neben den praktischen Bedürfnissen der Reichsbauten auch die künstlerische Seite zur Geltung kommt.

Professor Retzlob ist Kunsthistoriker und hat bisher die staatlichen Sammlungen Württembergs geleitet. Es liegt nicht in seiner Absicht, wie auch nicht im Wesen der neuen Einrichtung, nun lediglich seinen persönlichen Willen diktatorisch den einzelnen Reichsbehörden aufzuzwingen und, da der Reichsminister des Innern Koch ihn deckt, um etwa einer neuen Briefmarke willen eine Kabinettskrise herbeizuführen. Er wird auch nicht allein seinen Geschmack zur Geltung bringen. Seine Helfer werden die Werkräte sein, Künstler, die durch ihre bisherigen Werke die Gewähr bieten, daß sie etwas können. Diese wird er, allerdings auf Grund eigener Überzeugung, sich von Fall zu Fall erwählen. Und unter ihrer schöpferischen Kraft, aber mit seiner persönlichen Verantwortung, soll jedesmal das neue Werk entstehen. (Nach dem Berl. Lok.-Anz.) Ob der neue Kunstdiktator mächtig genug sein wird, seine Kunstanschauung zum Sieg zu führen? Ob die Kunstanschauung des neuen Reichskunstwartes eine wirkliche Staatskunst heraufführen wird? Liegt nicht wieder eine der zahllosen Überschätzungen der Organisation vor? Hatten wir nicht schon vor der Revolution einen Diktator der Kunst, der es keinem recht machen konnte? Auf diese und ähnliche Fragen wird erst die Zukunft Antwort geben, aber wir werden gut tun, unsere Erwartungen nicht zu hoch zu spannen.

Zum Weimarer Kunststreit. In Weimar ist die Bürgerschaft mit der Neugestaltung des Bauhauses und mit dem Leiter Walter Gropius unzufrieden, und es hat sich in der Öffentlichkeit ein recht unerquicklicher Streit entsponnen, in dem die Schülerschaft auf Seiten von Gropius steht. Sie versendet folgende Erklärung: „Wir wollen nicht alte oder moderne Kunst, wir wollen den Weg gehen, den jede Jugend eines in Erniedrigung lebenden Volkes gehen muß, den Weg zur Wahrhaftigkeit und Reinheit. Wir ringen nach jenem Geiste unseres Volkes, der in der Gotik gelegen, der sich uns in dieser offenbart und unser Volk aus dem Abgrund emporführen kann und wird, nach dem Geist, aus dem unsere Kunst neu erstehen wird. Mit uns ringt die deutsche Jugend der Kunstschulen des ganzen Reiches, mit uns sind jene, denen die innere Größe ihres Volkes mehr ist als persönliche Macht, mit uns ist die Kraft unserer Jugend, mit uns ist das Recht und die Pflicht unserer Jugend, nicht stehen zu bleiben, sondern vorwärts und aufwärts zu schreiten. Niemand hat das Recht, einer in Inbrunst ringenden Jugend Einhalt zu gebieten.

Wir erklären, daß wir mit dem Arbeitsplan des Staatlichen Bauhauses völlig einverstanden sind, daß wir in unserer künstlerischen Entwicklung nicht behindert werden, daß wir Herrn Gropius und seinen Mitarbeitern, den Trägern des Bauhausgedankens, vollstes Vertrauen schenken und in ihnen die richtigen Männer sehen, unser Ringen und unsere Kraft und unsere Arbeit in die richtigen Bahnen zu lenken, und wir wollen mit diesen unseren Führern zusammenarbeiten und den Bauhausgedanken verwirklichen.

Die Einwohner Weimars mögen bedenken, daß zu jedem Aufbau Zeit notwendig ist. Man gebe uns also Ruhe zur Arbeit, das wünschen wir."

Eröffnung der Petersburger „Sowjet-Universität". Am 15. Oktober wurden in Petersburg die Vorlesungen an der „Universität der Arbeiter und Bauern" eröffnet. Als Dozenten treten alle in Petersburg ansässigen Parteiführer der Bolschewisten, mit dem Volkskommissar Sinowjew an der Spitze, auf. Als Aushängeschild steht unter den Lehrkräften der Name Maxim Gorkis. Als Hörer werden nur solche Personen zugelassen, die auf dem Boden der Räteregierung stehen; als eine Art obligates Seminar steht die regelmäßige Teilnahme an den Sitzungen der Räte auf dem Programm. Der Lehrplan beschränkt sich ausschließlich auf Fächer, die in Beziehung zur kommunistischen Bewegung gebracht werden können. Es werden vorgetragen: „Geschichte der Arbeiter und Bauern in Rußland", „Allgemeine Geschichte der Arbeiterbewegung", „Geschichte der Revolution", „Geschichte der revolutionären Bewegung in Rußland", „Sozialismus", „Die Internationale", „Die kommunistische (bolschewistische) Partei und ihre Wirksamkeit". Hörer, die ein Semester (sechs Monate) die Universität besucht haben, werden in den Petersburger Verwaltungsrat entsandt und dann in Amtsstellen gesetzt.

Schafft Jugendheime für die Arbeiterjugend! In einem Offenen Brief an den Kultusminister Hoffmann fordert der Zentraljugendausschuß der Arbeiterjugend Münchens die Bereitstellung von Räumen zur Schaffung von Jugendheimen. Er sagt darin: Acht Monate Revolution sind verflossen. Für alles Mögliche wurden Unsummen Geldes verausgabt. Doch für den edelsten Teil des Volkes, für die Jugend, für die proletarische sozialistische Jugendbewegung, ist fast nichts geschehen. Sie wird scheinbar noch immer als etwas ganz Nebensächliches betrachtet, trotzdem sie einst die Trägerin des zukünftigen Staates werden soll. Es ist höchste Zeit, daß etwas geschieht. Und zwar in Form der Schaffung von wirklichen, mehrere Räume umfassenden Jugendheimen. Mit wenig Mitteln

könnte hier vieles getan werden. Man denke nur an die Bereitstellung von freigewordenen, ehemaligen königlichen Gebäulichkeiten, an die Offizierskasinos, Kadettenschulen. Ungeheure Werte von veredeltem proletarischen Menschenmaterial könnten durch die Ausnutzung dieser Räume als Jugendheime für das ganze Volk gewonnen werden. Nur dadurch kann der immer stärker werdenden Demoralisation der arbeitenden Jugend, welche durch den Besuch von Schundkinos und Wirtschaften nur beschleunigt wird, endgültig abgeholfen werden. Vor der Revolution wurden die Wehrkraft- und konfessionellen Jugendbewegungen mittels staatlicher Mittel, die großenteils mit vom Proletariat aufgebracht wurden, in den Stand gesetzt, wahre Paläste für militärische oder reaktionäre Jugendbewegung zu bauen. Diese Benachteiligung der Arbeiterjugend, gegen die damals die sozialistischen Abgeordneten stimmten, könnte jetzt zum Teil wieder gutgemacht werden. Es ist einfach Pflicht des Staates, die große Bildungsbewegung, die durch die Jugendvereine der Arbeiterschaft verkörpert wird, in der Art zu unterstützen, daß an die Stelle von Wirtschaftsnebenzimmern wirkliche Jugendlokale treten können. Von den Ministern, die im alten Staat des öfteren die Sprecher der Arbeiterjugend waren, wird die weitestgehende Erfüllung dieser Forderungen erwartet. Nur dann werden auch die Schäden, die durch die Klassenschule entstanden sind, ausgemerzt werden können. Damit wäre auch eine wirkliche Kulturtat geleistet, die das politische Leben nur im günstigen Sinne beeinflussen könnte. — Wir stimmen den Ausführungen im wesentlichen zu, möchten aber auch hier wieder den Gedanken betonen, daß die Jugendheime von politisch neutralen Stellen geschaffen werden sollten; denn sie sollen Angehörigen aller Lager offen stehen.

Ein Volkshaus für München. Die Volksbildungsarbeit hat in Bayern durch die Errichtung der amtlichen Volksaufklärungsstelle, die Paul Kampffmeyer unterstellt wurde, einen energischen Anlauf ins Große genommen. Auf allen Gebieten rührt es sich, und die unmittelbarste Belebung erfährt natürlich das Münchener Bildungswesen. So ist ein Kursus für Betriebsräte geplant, der bald organisiert werden soll. Auf dem Gebiete des Kinowesens sollen volkserzieherische Reformen versucht werden, und in enger Zusammenarbeit mit den Bildungsvereinen, Gewerkschaften usw. soll dem Volkshochschulwesen Förderung zuteil werden.

Die Kräfte, die sich überall regen, sind zahlreich. Sie in den Dienst der Sache zu stellen, wird eine der Hauptaufgaben sein. Eine der Korporationen, die in München eine rührige Tätigkeit entfaltet, ist die Ortsgruppe des Reichsverbandes geistiger Arbeiter, und von ihr wurde angeregt, in München ein Volkshaus mit Vortragssälen und Bücherei zu schaffen, das den weitesten Volksschichten wahre „Bildung“ vermitteln soll. Der Plan dieses Volkshauses ist in dem Projekt für ein Studiengebäude des Deutschen Museums bereits verwirklicht; es ist sogar schon ein großer Teil der hierfür nötigen Mittel gesammelt worden. Das Studiengebäude soll im Anschluß an das Sammlungsgebäude des Deutschen Museums auf dem zurzeit noch unbebauten Teil der früheren Kohleninsel nach der Ludwigsbrücke hin zu stehen kommen. Es umfaßt neben einem großen Kongreßsaal für 1500 Personen im Erdgeschoß noch einen größern Vortragssaal für 300 und einen kleineren für etwa 100 Personen. Gut ausgestattete Vortragsbühnen mit Vorrichtungen für Lichtbilder- und Filmvorführungen sowie für physikalische und chemische Experimente sind in den Sälen vorgesehen. In diesen Vortragssälen sollen während der Abendstunden und teilweise auch an Nachmittagen gemeinverständliche Vorträge sowohl für die Jugend wie auch für Arbeiter und überhaupt für alle Bevölkerungsklassen gehalten werden. Das erste Obergeschoß enthält die Plansammlung mit Platz für 400 000 Pläne von Maschinen, Brücken, Bahnhöfen, Wasserkräften usw. Die Patentschriftensammlung sowie die Säle für Denkschriften, Prospekte

und Musterbücher liegen gleichfalls im ersten Obergeschoß. Das zweite Obergeschoß nimmt zum größten Teil die Bibliothek ein. Sie ist heute schon die zweitgrößte technische Bücherei Deutschlands. Die bequemen Lesesäle gewähren Raum für etwa 150 Benützer; an sie schließen sich die Zeitschriftensäle sowie eine Anzahl sogenannter Forscherzimmer, die den Bearbeitern besonderer Aufgaben die Möglichkeit ungestörter Arbeit bieten sollen.

Für die Ausführung dieses der Volksbildung gewidmeten Hauses sind bereits alle Pläne vollendet und die wichtigsten Vorbereitungen getroffen, doch wurde der Baubeginn durch den Krieg bisher verhindert.

Die Selbsterziehungsgemeinschaft werktätiger Jugend hat ihr erstes Mitteilungsblatt herausgegeben. Wir entnehmen ihm folgenden Aufruf:

Wir — ein kleiner Kreis von Freunden aus der werktätigen Jugend — sind mit einem Aufruf zur Selbsterziehung in die Öffentlichkeit getreten, um Fühlung zu nehmen mit allen Gleichgesinnten. Wir wollen durch gegenseitige Hilfe und Anregung unser Leben neu gestalten; wir wollen uns nicht „pflegen" lassen, sondern uns selbst erziehen zu geistiger Einstellung dem Leben gegenüber. Wir wollen dem Beispiel des Wandervogels und der Freideutschen Jugend folgen und ein „Leben nach eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung in innerer Wahrhaftigkeit" führen.

Der Aufruf hat Anklang gefunden, und viele Stimmen aus der werktätigen Jugend rufen uns Heil und bekunden ihren Willen, durch Erziehung am Ich mitzuhelfen am Neubau des Volkes. Es sind die Alleinstehenden, Einsamen, die Suchenden und erwachten Träumer, die in ihrer Umgebung Verlachten und Verspotteten, die Stürmer, welche uns schreiben und helfen wollen.

Diese Einsamen zu gemeinsamer, zielbewußter Arbeit zu vereinigen, ist unsere Aufgabe, denn die Gemeinschaft Gleichstrebender stärkt das Lebensgefühl und die Kraft.

Wir wissen, es ist schwer, gerade in unseren Reihen die Gleichgesinnten zu finden, denn wir kennen die herbe Verschlossenheit und das tiefe, oft unberechtigte Mißtrauen. Dieses Mißtrauen müssen wir brechen, uns suchen unermüdlich. Und wir werden finden. Beweis: Die eingegangenen begeisterten Zuschriften. Wer mit uns ist, der suche und bilde eine kleine Gruppe von Freunden, komme wöchentlich ein-, zweimal mit ihnen zusammen und lese gemeinschaftlich gute Bücher oder halte Zwiesprache über die Nöte der Jugend und des Volkes und wandere und singe und sei Jugend.

Errichtung einer Volkshochschule für Reuß. — Der Freistaat Reuß hat in den Räumen des Schlosses in Tinz bei Gera eine Volkshochschule errichtet.

Der Zweck der Schule ist, jungen Menschen aus dem Volke, die keine andere Schule als die Volksschule besucht haben, Möglichkeiten für den Aufbau ihrer Persönlichkeiten zu schaffen und ihr geistiges Leben zu wecken und anregend zu fördern. Die Richtung der Schule ist vorwärtsweisend im Sinne einer wahren sozialistischen Volkskultur. Ihr Ziel ist, ohne je ein Endziel aufstellen zu wollen: zunächst eine Anzahl Menschen so zu fördern, daß sie nicht nur sozialistische Lese- und Redemeister werden, sondern durch ihr sozialistisches Lebensbeispiel andere zur Nacheiferung anreizen. Aus der Schule sollen geläuterte Menschen hervorgehen, deren Ideal nicht materieller Besitz ist, die vielmehr, um Fr. Th. Vischers Worte als einen deutlichen Wegweiser aufzustellen: „durchmürbt, durchweicht, durchschüttert sind von dem Grundgefühl: Ich bin ein Nichts im Ganzen, wenn ich ihm nicht diene."

Aufgenommen werden Männer und Frauen vom vollendeten 18. Lebensjahr an. Eine obere Grenze wird nicht gezogen. Die Schüler bilden mit dem Leiter der Schule, mit den

Lehrern und deren Familie während der Zeit ihres zwei- bis fünfmonatlichen Aufenthaltes in der Schule eine Lebensgemeinschaft, die sich in kleine Kameradschaftsgruppen gliedert.

Kost und Wohnung gibt die Schule. Die für ein gedeihliches Zusammenleben notwendige Ordnung und Einfügung in gewisse Lebensregeln wird von jedem Besucher als selbstverständlich erwartet. Das Einnehmen der Speisen erfolgt an gemeinsamer Tafel, alle Kleinarbeit des täglichen Lebens besorgt jeder Schüler für sich selbst. Eine Bedienung durch andere geschieht nicht. Alle durch das Zusammenleben vieler in einer Gemeinschaft bedingten Regeln und Gesetze werden durch eine Selbstverwaltung der Schüler unter Mitwirkung des Leiters und der Lehrer geschaffen und durchgeführt.

Grundsatz dieser neuartigen Zucht im Zusammenleben soll J. G. Seumes Forderung sein: „Du sollst, weil ich will — das ist falsch; aber: Du sollst, weil ich soll — das ist eine gute Grundlage des Rechtes."

Die Erweckung und Anregung der Schüler zur eigenen geistigen Arbeit geschieht durch mündliche Vorträge der Lehrer, durch Rede und Gegenrede zwischen Lehrern und Schülern und Schülern untereinander, durch Anschauung und Beobachtung des Menschenlebens und des Lebens in der Natur, durch Hinweisung zu den niedergeschriebenen Erfahrungen vergangener Geschlechter und mitlebender Menschen — also zu guten Büchern, durch lebhafte geistige Teilnahme am öffentlichen Leben der Gegenwart. Das Vorwärtsweisende der Schule soll stets unter dem Zeichen des Nietzsche'schen Spruches stehen: „Nicht Euer Väter Land sollt Ihr suchen, sondern Euer Kinder Land, das unentdeckte, das im fernsten Meere liegt".

Die tägliche Arbeitszeit der Schule soll 6 Stunden betragen. Als Arbeitsstunde wird auch die eine Stunde körperlicher, gesundheitlicher Übung gerechnet, die jeden Tag einleitet. Als Hauptgebiete für die Vorträge und Arbeitsstunden sind zu rechnen:

Das Werden der Erde und des Lebens auf ihr.
Das Menschengeschlecht und sein Werdegang.
Die gegenwärtigen gesellschaftlichen Einrichtungen der Menschen und ihre Umgestaltung — Sozialismus —.

Die Wissenschaft vom Menschen und das Erkennen menschlicher Einrichtungen soll als Wichtigstes im Vordergrund stehen. Nur der klar Erkennende wird ein Wollender und Handelnder für eine neue wahre soziale Gesellschaft sein. Noch gilt Goethes Wort: „Das vornehmste Studium der Menschen ist der Mensch."

Soweit Tages- und Arbeitspläne aufzustellen sind, sollten sie nichts Starres und Unabänderliches, Schablonenhaftes haben. Schulleiter, Lehrer und Schüler sollen auch hier gemeinsam arbeiten.

Das Ziel der Schule: Erweckung und Förderung muß stets im Auge bleiben, die Wege dazu können verschiedene und werden immer neue sein.

Die Schularbeit darf nicht einem Manne gleichen, der den Strom des Lebens beschaulich vorübergleiten läßt, sie muß mitschwimmen, mit starken Armen rudernd.

Mit Unterricht in Grundfertigkeiten und Fachunterricht kann sich die Schule nicht befassen. Ein bestimmtes Maß von Lese- und Schreibgewandtheit muß der Schüler in die Volkshochschule mitbringen.

Ein regelrechter Förderungsunterricht kann für diese Dinge nicht eingeführt werden, da er anderen wichtigeren Stoffen zuviel Zeit wegnehmen würde.

Die Schule kann auch keine Fachschule für irgendwelche Berufe oder Berufsgruppe sein, gleichwohl wird sie sich allgemeinen praktischen Fächern nicht verschließen (Gesundheitslehre, Gartenbau usw.).

Prüfungen zum Zwecke irgendwelcher Berechtigungen hält die Schule nicht ab. Sie will nicht wecken und fördern, um ihre Schüler zu „Höheren" Berufen hinzulenken.

Jede menschliche Tätigkeit, die für die Lebensnotwendigkeit und für die Lebensfreude der einzelnen und der vereinigt lebenden Menschen getan wird, ist gleichwertig. Die Wertung „höherer", „tieferer" Beruf, wie „gemeine", „niedere", „minderwertige" und „bessere" Arbeit gelten für die neue Schule nicht.

Die Lebensgemeinschaft der Schule soll alle ihre Glieder oft gesellig vereinigen, an den Abenden und Sonntags besonders.

Dabei werde dem Spiel (außer Kartenspiel), dem Gesang, dem Tanz (alte Volkstänze), der Dichtkunst, dem Humor gastfreie Stätte gewährt. Lebensbejahung, Lebenswärme und gute Freundschaftsbeziehungen sollen daraus hervorgehen.

Gedacht sind zwei Schulzeiten, eine fünfmonatige für Männer und Frauen zusammen: November—März, eine dreimonatige für Frauen allein: Mai—Juli. Die Schüler treten für diese Zeitdauer völlig aus ihrer Berufsarbeit heraus und widmen sich nur der Schule. Die Schule hat Raum für 50 Schüler.

Über Heime für begabte Schüler. In Zukunft wird eine große Anzahl begabter Volksschüler auf Mittel- und höhere Schulen übergehen. Es ist nun notwendig, für diese Schüler, deren häusliche Verhältnisse dem Studium nicht immer günstig sind, Gelegenheit zu schaffen zur Erledigung der Schulaufgaben. Dies hat in Frankfurt der Verein für Kinderhorte übernommen. In allen Stadtteilen richtet er Heime ein, in denen die Schüler unter pädagogischer Leitung ihre Freizeit verbringen können. Auch zu Spielen, Gartenbau, Handarbeit soll dort Gelegenheit gegeben werden. Auskunft über die neue Einrichtung erteilen die Lehrer der Schulen, an denen die Kinder bisher unterrichtet wurden. Auch für Städte, in denen die Verhältnisse besser liegen, empfiehlt es sich, solche Räumlichkeiten vorzusehen, damit dem Trieb der Jugend, gemeinsam zu arbeiten und zu spielen, Genüge getan werden kann.

Graf Hermann Keyserling sprach am 15. Januar 1920 in der Kant-Gesellschaft zu Berlin über „morgenländisches und abendländisches Denken". Er stellte das wissenschaftliche Abendland dem metaphysischen Morgenlande gegenüber und suchte die Notwendigkeit einer Synthese von westlichem und östlichem Denken nachzuweisen. Diese Gedankengänge sind aus dem „Reisetagebuch" und den sonstigen Schriften Keyserlings bekannt. Die sich an den Vortrag anschließende Erörterung förderte das Problem nicht.

BÜCHERSCHAU

Einführung in die Philosophie vom Standpunkt des Kritizismus. Von Dr. Kurt Sternberg, Leipzig: Meiner 1919. XIII, 291 S. 8°. M. 7,—, geb. M. 9,—. (Wissen und Forschen. Schriften zur Einführung in die Philosophie Bd. 8.)

Soviel Einführungen in die Philosophie ich nun auch bereits in der Hand gehabt und besprochen habe, jede versucht es auf eine andere Weise, den steilen Berg der Erkenntnis zu ersteigen, um von dort aus dem Leser die Umschau über das Gebirge der Philosophie zu zeigen und die grauen und grünen Problemgipfel zu erklären. Und doch kann man alle diese sehr verschiedenen Versuche in zwei Gruppen zusammenfassen: die einen wollen in leichtfaßlichen Untersuchungen Schüler in die elementaren Fragen des menschlichen Denkens einführen und event. in dem Leser ein möglichst fertiges Bild einer Welt- und Lebensanschauung erzeugen, wie es sich in Kopf und Herz des Verfassers selbst wiederspiegelt; die anderen erörtern auch in solchen Einführungen Einzelprobleme gleich in

einer Tiefe, als gälte es, den Schüler und Leser zu prüfen, ob er für ein wissenschaftliches Philosophieren überhaupt fähig ist oder ob man ihn für alle Zeit davon abschrecken soll, sich dieser Wissenschaft zu widmen. Die hier vorliegende Sternbergsche gehört zu der letzteren Gruppe. In der Einsicht, daß aus dem „Kritizismus" die modernste philosophische Fragestellung geboren und nur von hier aus die Geistesstruktur der Gegenwart richtig gedeutet und verstanden werden kann, versucht der Verfasser seine Pflegebefohlenen auf den Kantschen Standpunkt zu stellen und tritt nun von hier aus die Reise an, nicht ohne an gewissen Stellen halt zu machen, um rückwärts schauend den von der Menschheit zurückgelegten Weg zu übersehen und zu überprüfen. Allmählich ersteigen wir nun die Höhe, indem wir angeseilt an den Führer eine Erkenntnis der Kantschen Logik und Erkenntnistheorie aus der Kantschen Ethik erlangen. Die Ästhetik wird uns nicht gezeigt. Denn, so sagt der Verf., wer den Geist des Kritizismus auf einem Gebiete der Philosophie erfaßt der versteht ihn auf allen. Das Buch ist ganz brauchbar, aber für Anfänger zu schwer; man muß schon im Denken ziemlich geübt sein, wenn man diesem Führer folgen will.

Wolfstieg

Freimaurerei als Entwicklung der Persönlichkeit. Ein Versuch über die Bewährung der Freimaurerei im Leben der Menschheit und des Einzelnen von Paul Wagler. Berlin: Wunder o. J. (1920.) 76 S. 8°. M. 3,50. (Bücherei für Freimaurer 34/35.)

Ohne Zweifel ist Wagler heute der beste philosophische Kopf in der deutschen Freimaurerei, sicher im Treffen von Ziel und Weg, gründlich im Entwickeln, wissenschaftlich und sehr belesen. Auch der vorliegende Versuch zeugt von diesen Eigenschaften; er ist ausgezeichnet gelungen. Er soll die Antwort geben auf die Frage: Hat sich das freimaurerische Prinzip bewährt im Leben der Völker und des Einzelmenschen? und findet die Antwort: Ja. Freimaurerei ist Kulturschöpfung. Der Versuch geht aus von der Persönlichkeit; er behandelt unsere Erkenntnis von der Persönlichkeit, die Organisation der Persönlichkeit und Freimaurerei als Gestaltung wahren Persönlichkeitslebens. Namentlich die beiden ersten Partien sind großartig in Gedankenentwicklung und Darstellung; der Persönlichkeitswert, die Entstehung der Persönlichkeit und deren Wirken sind gut herausgearbeitet. Die Persönlichkeit ist, so sagt der Verfasser, der Entwicklungsfaktor im Leben der Völker und des Einzelnen, sowie das natürliche Entwicklungsprodukt und der innerste Zweck im Werden der Menschheit, die Freimaurerei aber ist wissenschaftlich, insbesondere psychologisch, sittlich und religiös berechtigte, sowie geschichtlich und kulturell bewährte Lebensauffassung, Weltanschauung und Lebensgestaltung. Diese Resultate der sehr tiefgehenden Untersuchung dürfen nunmehr als fest gelten. Wolfstieg

Die Sozialisierung des Geistes. Ein Vortrag von Diedrich Bischoff. Leipzig-Co. Fichte-Buchhandl. 1919. 36 S. 8°. M. 1,—.

Humanitätsrede zum Zwecke des Wiederaufbaues des deutschen Volkes im Sinne des Neuidealismus Euckens und Bischoffs. Verf. will für die Errettung aus unserer Not die sittliche Erneuerung unserer Nation fördern. Unter Sozialisierung des Geistes versteht B. die Gemeinnützlichmachung der geistigen und moralischen Kräfte der Volksgenossen. Erziehung zu schöpferischer Menschlichkeit und Arbeitsfreudigkeit ist nötig. Wolfstieg

Der Zusammenbruch des deutschen Idealismus. An die Jugend. Von Paul Ernst. München: G. Müller, 1918. 427 S. 8°. Preis M. 10,—, geb. M. 13,—. (Paul Ernst: Gesammelte Werke, Bd. 13.)

Referent gesteht, daß er diesem Werke zunächst ganz ratlos gegenüberstand. Daß es sich

aus lauter Essays zusammensetzte, sah man auf den ersten Blick; aber mir fehlte der leitende und zusammenfassende Gedanke. Der Zusammenbruch des deutschen Idealismus und dann Abhandlungen über Plautus und Molière, Trachinierinnen, Theaterbaugeschichte, Minna, die formbildende Kraft, das Maschinenherz usw. — wie reimt sich das zusammen? Und dann diese Einleitung: „ich habe ein Weltbild in mir, aber ich kann es nicht einheitlich darstellen, ich bin ein Denker, aber ich habe nicht die Begabung des Denkers." Was soll man dabei denken? Es ist mir ja völlig geläufig, daß ein Essayist nicht an eine bestimmte Disposition seiner Gedankengänge gebunden ist, da er eine wissenschaftliche Abhandlung in künstlerischer Form schreibt, also auf die Schönheit mehr Wert legen muß, als auf die zwingende Logik, aber diese Schriften waren hier doch zu locker verknüpft und ganz etwas anderes als die Essays von Macaulay, Emerson, Treitschke oder Hermann Grimm. Allein allmählich wurde mir die Struktur des Buches denn doch klar. Der Nachdruck lag auf den letzten Kapiteln, in denen der Knoten des schwarz-weiß-roten Bandes lag, das das Ganze zusammenhält. Der Verfasser hatte offenbar in sein Schubfach hineingegriffen und eine Reihe fertiger Essays hervorgeholt, die alle, so verschieden sie auch waren, bewiesen, daß der Deutsche einen unverwüstlichen Idealismus besessen hatte, mochte er einen Gegenstand betrachten, welchen er wollte. Dieser köstliche Bau ist nun zusammengebrochen und für den Zusammenbruch werden in den letzten Kapiteln die psychologischen Gründe beigebracht. Es war also ein Werk von einer ähnlichen Struktur wie Wilhelm Meisters Wanderjahre. Und als solches ist diese Schrift hochinteressant, im einzelnen wie als ganzes. Ernst ist wirklich ein Denker und ein Essayist von einigem Schwung. Man folgt diesem Führer auf krausen Wegen gern. Paul Ernst ist nicht groß wie Emerson, nicht hinreißend wie Treitschke, nicht schönheitrunken wie Hermann Grimm oder Friedrich Schlegel, aber er ist ein klarer Kopf, ein Seher und nicht ohne Bedeutung für die deutsche Literatur, für die deutsche Kritik und die deutsche Erziehung. Hoffen wir, daß sein Buch dem deutschen Wiederaufbau recht viel nützt und unserer Jugend ein Wegweiser wird, wie er es werden soll.

Wolfstieg

Das Kulturideal des Sozialismus. Von Friedrich Muckle. München und Leipzig: Dunker & Humblot. 1919. 289 S. 8°. M. 15,—.

„Einer Verschmelzung des Sozialismus mit dem deutschen Idealismus redet die Schrift das Wort", sagt der Verfasser. Das ist ihm vortrefflich gelungen, den Weg dazu zu weisen. Es ist ein durchweg gutes Buch, welches ich hier vorlege, gut in Form und Inhalt; namentlich das letzte Kapitel mit den Schilderungen der Auffassungen unserer Klassiker über die soziale Frage ist ganz ausgezeichnet. Die Darstellung der Anschauungen eines Herder, Kant, Fichte, Schiller, Goethe und das Werden der Humanität sind großartig beschrieben. Hohe Warte! Und doch liegt nicht eigentlich hier der Akzent des Werkes. Der gruppiert sich um eine Monographie über Karl Marx und sein Schaffen. Der Verfasser steht nämlich auf einem eigenartigen Standpunkte. Er ist ein entschiedener Sozialist und widmet seine Arbeit dem Andenken Kurt Eisners. Dennoch ist er kein Mitläufer, kein blinder Anhänger sozialistischen Glaubens, auf keinen Fall Materialist. Er biegt inmitten der sozialistischen Theorie in den deutschen Idealismus um. Der Saint-Simonismus und der Marxismus liegen ihm doch nur zum Teil. Seine Kritik bleibt bei voller Hingabe an die soziale Aufgabe des deutschen Volkes in der Welt doch stark. Es sind sonderbare Klänge in dem Buche, Klänge von packender Schönheit und ernster Mahnung. Man fühlt sich mitgerissen, auch wenn man sich oft genug selbst ein „Halt" zuruft. Freilich die ersten Kapitel, die Schilderung der vorkriegerischen Zivilisation und des „Suchens der Zeit" sind übertrieben, aber die „Verheißungen des Sozialismus" und, wie gesagt, das Schlußkapitel vorzüglich: gediegen, gedankenreich und klar, das Ziel vortrefflich und immerhin möglich, wenn auch

nach den bisherigen Erfahrungen wenig wahrscheinlich, zu erreichen. Daß der Sozialismus, vornehmlich in der jetzigen wüsten Zeit, je in den deutschen Idealismus einbiegt, vermag ich nicht zu glauben. Erst muß die Generation, welche fanatisch die Revolution vollzog, zugrunde gegangen sein, eher wird das schwerlich etwas, außer bei einzelnen Männern. Aber Muckle ist ein Aufrechter und kann als Rufer im Streit der Meinungen viel nützen, wenn seine Stimme sich Geltung zu verschaffen vermag. Wolfstieg

Der kommunistische Gedanke in der Philosophie. Von Karl Paul Hasse. Leipzig, 1919. Meiner. 92 S. 8°. Preis M. 5,50.

Der Verfasser will mit wenigen Strichen zeigen, welche Behandlung das Problem des Kommunismus in der Philosophie vom Altertum bis zur Neuzeit erfahren hat. Er schließt daher bewußt den Parteikommunismus von seiner Darstellung aus, der seit der Veröffentlichung des kommunistischen Manifestes in der Literatur eine so große Rolle spielt. Der Kommunismus ist aber kein philosophisches Problem, wenn man von der Psychologie absieht, sondern eine Frage der praktischen Lebensgestaltung und der Volkswirtschaft. Von Philosophen, die den kommunistischen Gedanken in den Kreis ihrer Betrachtungen ziehen, kann man nur Platon und Aristoteles nennen, und auch bei ihnen spielt er im Gesamtwerk nur eine nebensächliche Rolle. Daher mußte Hasse, um überhaupt etwas über diese Frage schreiben zu können, auch philosophische Romane, Gesetzgebung, Religionsgeschichte in dieser Schrift berücksichtigen. So finden wir kurze Hinweise auf den Kommunismus im alten Israel, in der Gesetzgebung Lykurgs und Solons, in den Staatsromanen, in der Zeit der Aufklärung, in der französischen Revolution. Was dabei herauskommt, ist natürlich keine Geschichte eines philosophischen Problems, wie es der Titel verhieß, sondern eine kulturgeschichtlich recht interessante Zusammenstellung von Weltverbesserungsvorschlägen auf kommunistischer Grundlage. Wissenschaftliche Vertiefung und selbständige Kritik wird man in dem Bändchen vergebens suchen.

Der Sozialismus in Deutschland. Von Dr. Otto Müller. Teil 1: Bis zum Erfurter Programm. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag. 1919. 134 S. 8°. M. 2.50.

Es mag wohl sein, daß es, wie das Vorwort klagt, „eine hinreichend tiefgehende, aber klare und übersichtliche, leicht verständliche Darstellung des modernen Sozialismus nicht gibt". Daß es dem Verfasser gelungen ist, in dem vorliegenden Buche eine solche zu schaffen, darf als zweifellos erscheinen. Wer eine Übersicht über die Geschichte braucht, greife zu dieser. Freilich ist der Standpunkt der Kritik katholisch, aber das tritt nicht gerade störend hervor; im ganzen ist die Darstellung objektiv, die Kritik gemäßigt und gerecht, und die Werturteile sind zurückhaltend und ausgeglichen. Der Hauptteil ist natürlich dem Marxismus gewidmet: seine Zergliederung, seine Anlehnung an die französischen Theorien, seine Ausbreitung in Deutschland durch Bebel und Liebknecht sind sogar vorzüglich dargestellt. Das Werk kann empfohlen werden. Wolfstieg

Im kommunistischen Rußland. Briefe aus Moskau. Von Alfons Paquet. Jena, 1919. Diederichs. 202 S. 8°. Broschiert M. 8,—, geb. M. 10,— und 20% Teuerungszuschlag.

Paquet, der als Erzähler, Dichter, Weltreisender der deutschen Öffentlichkeit bekannt geworden ist, erlebt die fünf entscheidenden Monate der russischen Revolution mit, im engsten Umgang mit den Führern der Parteien und mit allen Schichten des Volkes. In diesen Monaten fallen Ereignisse wie die Ermordung des Grafen Mirbach, der Putsch der linken Sozial-

revolutionäre, das Attentat auf Lenin, der Rote Schrecken und schließlich die Aufhebung der Brester Verträge auf die Nachricht vom Ausbruch der deutschen Revolution. Paquet stellt mit großer Anschaulichkeit seine Eindrücke dar, vergißt aber auch nicht, auf das Menschheitsproblem der russischen Revolution und der Revolution überhaupt hinzuweisen. Wenig ist die Rede von Freiheit, Friede und Brot, um so mehr von Gewalt. Besondere Beachtung verdient seine leider sehr kurze Darstellung des „Proletkult", die gewaltsamen Versuche, eine Kultur der Massen zu schaffen. Da die Gewalthaber auch von Kunst und Wissenschaft die Unterwerfung unter den Kommunismus fordern, verzichten die meisten Künstler und Gelehrten lieber auf Brot und Obdach, und der tiefe Riß, der das ganze russische Volk durchzieht, setzt sich auch im Künstler- und Gelehrtentum fort. Die Anfänge dieses Proletkultes sind aber so interessant, daß man gern wissen möchte, wie sie sich seitdem weiter entwickelt haben.

Die Religion des Sozialismus. Grundlinien einer natürlichen Religion zugleich ein Versuch einer naturwissenschaftlichen Begründung des Sozialismus von Dr. Gustav Hoffmann. Rostock: Verlag für sozialistische Lebenskultur. 1919. XV, 134 S. M. 4,90, geb. M. 6,25.

Was ist Religion? Schleiermacher sagt: das Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit von Gott; Otto (Das Heilige): Kreaturgefühl, d. h. das Gefühl der Kreatur, die in ihrem eigenen Nichts versinkt und vergeht gegenüber dem, was über aller Kreatur ist. Der Verf. dieses Buches meint S. 65: „Die Religion der Einheit in Freiheit ist darum eine reine Naturreligion. Sie kennt kein Droben und kein Jenseits. Diesseitsreligion ist sie; dem Glücke auf Erden gilt ihr Ziel. Alle sollen hier auf Erden glücklich werden, und soweit ihnen das Glück im Leben heute noch nicht zuteil wird, soll ihnen natürliche Erbauung bringen der Kampf um das gemeinsame natürliche Glück, das Leben im Sinne der Einheit in Freiheit." Wie armselig! Und doch baut sich das ganze Buch auf diese Gedankengänge auf. Es wird eine natürliche Religion empfohlen, die nicht über die Grenzen der Welt hinaussieht und zur Grundlage die natürlichen Dinge hat. Und der Sozialismus ist das Ziel der natürlichen Religion, erst in ihm erblüht das wahre und echte politische, wirtschaftliche, kulturelle und internationale Leben, in dem alle glücklich werden. Immer das Glück, das Leben der Einheit in Freiheit! Als ob es in der Welt nichts Höheres gäbe. Am besten gefallen mir noch des Verfassers Ausführungen über Persönlichkeitskultur; die lassen sich zur Not halten. Auch die Naturschilderungen sind recht hübsch, aber diese gehören doch nur indirekt hierher. Aber freilich, wenn die Natur zur Grundlage der Religion gemacht werden soll, muß man sie schon mit in den Kauf nehmen. Das Buch ist m. E. verfehlt und geht irre. Religion ist etwas anderes, als es der Verf. darstellt. Wolfstieg

Sozialismus als Religion. Von Dr. Diedrich Bischoff. München: Reinhardt. 1919. 22 S. 8°. M. 1,10. (Am Bau H. 5.)

D. Bischoff hat eine feine Art, ein Thema anzufassen; er erhebt es sofort in die Höhenluft eines festen, gesunden Idealismus, der bei ihm selbstverständlich ist, und beleuchtet es mit der Sonne reinen, warmen, vaterländischen Patriotismus. Es kommt immer etwas heraus dabei für das lesende Publikum; denn B. hat ein feines Verständnis für die Volksseele und ihre zeitlichen Bedürfnisse. Wolfstieg

Katholizismus und Revolution. Ein Weckruf an Führer und Volk von Dr. oec. publ. Messmer. Dillingen-Donau: Keller-Verlag o. J. [1919]. 32 S. 8°. M. 0,80.

Verfasser ist ein volkswirtschaftlich gebildeter Geistlicher. Er will die Frage beantworten: Wie stellt sich die Kirche zu den Problemen der Zeit? Zu diesem Zwecke gibt es s. M.

nach keine bessere Antwort als eine systematische Zusammenstellung der einschlägigen Stellen aus den Rundschreiben Leos XIII. Diese bringt er in der Schrift mit kurzen erläuternden Verbindungen. Wolfstieg

Der soziale Umsturz. Eine programmatische Schrift. Von Emmerich Emböh (Böhme?). Wien—Leipzig, Anzengruber-Verlag. 1919. 72 S. 8°. M. 3.—.
Agitationsschrift eines unabhängigen Sozialisten. Wenn man's so liest, möcht's leidlich scheinen, aber es ist alles gänzlich ungeschichtlich, nichts nimmt auf die „gemütliche" Seite des menschlichen Lebens Rücksicht, und „Persönlichkeitswerte" sind völlig unbekannt. Alles Reihe und Glied. Volksbildung und Volksküche, Volkswohnung und Achtstundenarbeit, Aufteilung des Privatvermögens, Arbeiterrat und Terror, nötigenfalls Blut. Wolfstieg

Zur Psychologie der Revolution: Die vaterlose Gesellschaft. Nach Vorträgen in der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung und im Monistenbund von Dr. Paul Federn. Wien—Leipzig, Anzengruber-Verlag. 1919. 29 S. 8°. M. 1.50.
Erweiterter Abdruck aus „Der Österreichische Volkswirt". Der Verfasser will die seelischen Vorgänge bloßlegen, welche die Gesellschaftsordnung und ihre Umwandlung als ein technisches Problem der Organisation oder als politisches Problem begleiten. Er tut das, indem er die ganze Frage unter dem Gesichtspunkte des Verlustes der Vater-Sohn-Einstellung des Menschen, d. h. der natürlichen Autorität, behandelt. „Das Vater-Sohn-Motiv" hat (in der Revolution von 1918) die schwerste Niederlage erlitten. Es ist aber durch die Familienerziehung (ganz richtig!!) und als ererbtes Gefühl tief in der Menschheit verankert und wird wahrscheinlich auch diesmal verhindern, daß eine restlos „Vaterlose Gesellschaft" sich durchsetzt. Und das schreibt ein Mitglied der U. S. P. Wolfstieg

Wechselseitige Erhellung der Künste. Ein Beitrag zur Würdigung kunstgeschichtlicher Begriffe von Prof. Dr. Oskar Walzel, Geh. Hofrat, ord. Prof. a. d. Techn. Hochschule in Dresden. Berlin: Reuther & Reichard. 1917. 92 S. 8°. M. 2,40. (Philosophische Vorträge, veröfftl. v. d. Kantgesellschaft . . . Hrsg. von Arthur Liebert. No. 15.)
Der Vortrag ist am 3. Januar 1917 in der Berliner Abteilung der Kantgesellschaft gehalten worden, ist aber wesentlich ergänzt und erweitert, auch hat der Herr Verf. Literaturangaben und das Nachwort hinzugefügt. So wie der Vortrag nun vorliegt, ist er zu schwer und zu fachmännisch-wissenschaftlich für ein Laienpublikum. Aber was er etwa an leichter Verständlichkeit verloren hat, hat er an Gediegenheit und an Schärfe der Problemstellung und an Klarheit und innerem Gehalt der Ausführung gewonnen. Der Verf. geht von alten Schlagworten aus, würdigt dann Schmarsows Versuch, Baukunst durch Metrik zu erhellen und geht dann zu Worringers und Wölfflins Experimenten zu wechselseitiger Erleuchtung der Künste über, zu denen Walzel Strichs Versuch, die deutsche Lyrik des 17. Jahrhund. als Barockkunst zu würdigen, und Benz' Abhandlung über die deutschen Volksbücher mit heranzieht. Worringer und Wölfflin gehen sehr verschiedene Wege Worringer möchte den seelischen Zustand erfassen, der zu bestimmten Formen des künstlerischen Ausdrucks führt. Er setzt auseinander, wie zwei grundverschiedene Reihen künstlerischen Formens entstehen müssen, wenn zwei grundverschiedene seelische Handlungen sich in Schöpfungen der bildenden Kunst umsetzen wollen. Wölfflin hält sich an die Darstellungsformen allein. Der Gegensätze sind noch mehrere und vertiefen sich; ganz nahe an Worringer kommt auch Strich heran; Benz legt es von vornherein weit weniger auf die Fest-

stellung gegensätzlicher Stile als auf eine Rettung der Volksbücher an. Ich bin des Raumes wegen gar nicht in der Lage, die feinen Gegensätze Walzels und seiner Gewährsmänner: Flächenhaftes und Tiefenhaftes, Linear und Malerisch, Plastisch und Pittoresk usw. hier darzustellen. Es ist dies alles wunderbar fein von Walzel herausgearbeitet, doch muß ich mich damit begnügen, lediglich darauf hinzuweisen. Wer Lust, Zeit und Geld hat, langsam sich in das Buch zu verbeißen, wird für seine Mühe belohnt werden.

Wolfstieg

Geschichte der Deutschen Kunst von Georg Dehio. Bd. 1 (a. b.) Berlin und Leipzig, 1919, Vereinigung wissenschaftlicher Verleger. 4°. Text Bd. 1. VIII, 372 S., M. 12.—. Abbildungen Bd. 1. 444 S. M. 18.—.

Dieses monumentale Werk wendet sich trotz seines bedeutenden Umfanges und seinen detaillierten wissenschaftlichen Forschungen und Darstellungen nicht an den Fachmann, sondern es sucht seine Leser in dem weiteren Kreise, den man den der Gebildeten zu nennen pflegt. Es gibt in Wahrheit deutsche Geschichte im Spiegel der vaterländischen Kunst. Es trägt diese in dem vorliegenden Bande bis zum Ende der hohenstaufischen Epoche vor: sehr ausführlich, aber klar und übersichtlich disponiert in Formen, die jedermann unter den Gebildeten zu verstehen vermag. Es beginnt mit dem deutschen Altertum wendet sich dann zur „späten Antike" und zur Karolingischen Kunst. Es folgen nun Querschnitte: Frühromanische Baukunst, mittelromanische Baukunst, Malerei, Bildhauerkunst und Kunstgewerbe bis etwa 1200. Diese Querschnitte werden auch im 3. Buche, das die Hochblüte der Kunst von 1200—1250 behandelt, festgehalten, obgleich ihnen eigentlich ein Einleitungskapitel vorausgeht, das als solches im Buche nicht bezeichnet ist (S. 203 bis 217). Und gerade dieser Abschnitt ist m. E. von großem Werte; er bildet eine Übersicht, welche eine Verbindung von Geschichte und Kunstgeschichte von weitem Blicke, außerordentlicher Knappheit und großem Verständnisse für geschichtliche Darstellung darbietet. Man übersehe es bei der Lektüre des Buches ja nicht, weil es nicht im Inhaltsverzeichnisse aufgeführt ist. Den in dem Bande behandelten Stoff zu bewältigen, dazu gehörte übrigens die ungeheure kunstwissenschaftliche Erfahrung und die reiche Anschauung eines Dehio; man staunt über das Wissen und Können des Verfassers. Wie viel Beispiele aus allen Orten Deutschlands zu den Problemen, welche der Autor wohl vollständig behandelt, da wird nichts übergangen, auch die kleinste, unbedeutendste Frage findet irgendwo ihren Platz, oft mitten unter den großen Streitobjekten der Zeit, meist mit höchst originellen, auf gute Gründe gestützten Lösungen des Verfassers, der selten eine Frage mit non liquet zu schließen pflegt. Jedes angeschnittene Problem endigt mit einer Fülle von Beispielen, mit einer Sammlung von Details, die überall in Deutschland zusammengebracht sind. Übrigens fehlt auch die Verbindung mit den Wurzeln der Kunst des Auslandes keineswegs, wenn sie hier liegen und von den Deutschen nur übernommen und in unserem Vaterlande nur weitergebildet sind. Einen Widerstand findet mancher Leser vielleicht in dem eigentümlichen, etwas langweiligen Stile des Verfassers, dessen Anschaulichkeit jedoch gewahrt bleibt, zumal diese von der reichen Zahl von Abbildungen unterstützt wird, welche Autor und Verlagsbuchhandlung dem schönen Werke beigegeben haben. Wolfstieg

Die gotische Welt. Sitten und Gebräuche im späten Mittelalter von A[lexander] v. Gleichen-Russwurm. Stuttgart: J. Hoffmann. 1919. XVI, 429 S. 8°. M. 14,—, geb. M. 18,—.

Es ist der 5. Band des großen Lebenswerkes des Verfassers, dessen frühere Teile wir einzeln in diesen Berichten besprochen haben. Natürlich ist auch er in der Struktur der gleiche

wie die anderen: Familiensitte und häuslicher Wohlstand, geselliges Leben, öffentliche Feste, Mode, Genüsse der Tafel, Luxus, Veredelung des Lebens durch Kunstgewerbe und Kunst, Musik, Literatur, Malerei und Architektur, sittliche Anschauungen, besonders in Beziehung auf die Frau; aber auch die wirtschaftlichen Grundlagen der Staaten und Städte, die Linien der geschichtlichen Entwickelung, die Volksanlagen, geistigen Ideen und sittlichen Kräfte weiß der Verfasser vortrefflich nach den Quellen zur Darstellung zu bringen. Das Ganze ist eine höchst interessante und durchaus belehrende Schilderung. Und gerade die „gotische Welt" ist eine solche von packender Schönheit. Es zeigt sich jetzt erst nach diesem Buche, wie viel die Jetztzeit, d. h. die verschwundene des vorweltkriegerischen Zeitalters von dieser Epoche abstammte und von ihr beeinflußt war. Und Gl.-R. hat sie verstanden und trefflich wiedergegeben, indem er die Länder durchschweifte, viele Völker kennen lernte und ihre Sitten und Gebräuche vorzüglich wiedergab. Weite und Unbefangenheit des Blickes und ein weltmännisch humanistischer Geist, feiner Takt in der Auswahl der Tatsachen und ihrer geschickten Zusammenstellung sind ihm eigen. So ergibt das Buch ein Bild von großartigem Aussehen: so bunt, so figurenreich, so auseinandergezogen und doch so harmonisch und voll richtiger Schätzung der Persönlichkeit und des Staats- und sozialen Gedankens, daß wir ein Bild vom Pinsel Kaulbachs vor uns zu haben glauben. Wolfstieg

Der Geist der Gotik. Von Karl Scheffler. Mit 103 Abb. 2. Aufl. 11.—20. Tausend. Leipzig: Insel-Verlag. 1919. 115 S. 103 Taf. 8°. M. 7,—, dazu T. Z.

Der bekannte Ästhet Karl Scheffler stellt Griechisch — Gotisch einander gegenüber. Gotik ist ihm nicht nur das Gotische im strengen Sinne des Wortes, sondern alles, was individualistisch, vorwärtsdrängend, höherstrebend, freiheitlich-unruhig, hart, männlich in der Kunst ist, griechisch das Schöne, Harmonische, glückhafte nnd glückheischende Ruhende, das Klassische. Dem Geiste der Gotik ist das interessante Buch gewidmet. Scheffler hatte sich vorgenommen, dem Stoffe ein großes Werk zu widmen; er hat sich beschränkt und diesen Auszug dem Publikum geboten, das schöne Problem aphoristisch zu behandeln und intuitiv gewonnene Resultate vorzulegen, ohne sie im einzelnen auch empirisch zu beweisen. Er stellt nur die Lehre vom Ideal, die beiden Formenwelten der Kunst und den Weg dar, den die Gotik nahm. Das beste ist der mittlere Teil; hier häufen sich die Schönheiten des Buches infolge der charakteristischen Gegenüberstellungen, deren Schlaglichter das Ganze magisch beleuchten. Dem Gotischen gilt die Liebe des Verfassers, das Griechische ist ihm zu weichlich, zu weiblich: er findet es schade, daß Goethe sich nach längerem Kampfe dafür entschied und das Faustische, das Gotische seit seinen mittleren Jahren eigentlich ärgerlich abwies. Die Gotik, welche sich vom Orientalischen durch ganz Europa zieht, ist das bleibende, ihr gehört auch die Zukunft. Denn auch das Impressionistische ist gotisch; die „Akademie" hat sich überlebt. Wehe der Renaissance, dem Horizontalen! Die himmelanstürmende vertikale Linie, das Individuelle, Persönliche, Unbestimmte, aber auch Undogmatische wird siegen. Wolfstieg

Griechenland, Landschaften und Bauten. Schilderungen deutscher Reisender, herausgegeben von Ernst Reisinger. Mit 88 Vollbildern, davon 62 nach Aufnahmen der Königlichen Preußischen Meßbildanstalt. Leipzig, im Insel-Verlag. M. 6.— + T. Z.

Die Bedeutung dieses Buches für die heutige Zeit, vorausgesetzt, daß es inhaltlich den Zwecken, die dem Herausgeber vorschwebten, entspricht, liegt auf der Hand. Aber ich will auf seine in die Zukunft weisende Aufgabe zugleich hinweisen. Auch diese Aufgabe deutet der gelehrte Herausgeber in seinem kurzen Vorwort an. Griechenland wird in einer Zeit, wo Italien durch seine Teilnahme am Weltkrieg die Liebe der Deutschen verloren hat, das Reiseziel vieler werden, denen der Süden eine stete Sehnsucht bleibt.

Stehen auch die Denkmäler, die Byzantiner, Franken und Türken in Hellas hinterlassen haben, den wunderbaren Schöpfungen des Mittelalters und der Renaissance in Italien an Reichtum und Wert nach, so bietet Griechenland dafür die einzigartigen, antiken Monumente in seiner Gestalt. Nichts lenkt in Hellas ab von den beiden großen Eindrücken, welche die Natur in ihrer Wildheit und Lieblichkeit und die antike Kunst in ihrer Schönheit und Vollkommenheit hervorrufen. In dieser Doppelbeziehung will das Buch erste große und eindringliche Anregungen geben. Und das ist ihm in vollkommener Weise gelungen. Es werden manche ähnliche folgen; aber es wird wenigen gelingen, soviel Mannigfaltigkeit und Geschmack, kurz das Wesentliche, gleichsam Leib und Seele eines Landes, in so prägnante Weise zu vereinigen und stimmungsvoll und verlockend in starken Andeutungen und Ueberblicken darzustellen. In der geschickten Auswahl und knappen Aufmachung, die ein vielseitiges Wesen erschließen, liegt der Wert des Buches, seine künstlerische und innere suggestive Kraft, — in der lebendigen Sammlung vorzüglicher Bilder und knapper geistvoller Erläuterungen dazu wie in der Darstellung dessen, was uns neu und fremd und dann ungemein interessant, anziehend und sogar geheimnisvoll romantisch anmutet, in der Darstellung der nachantiken Geschichte Griechenland. Im Rahmen einer Skizze betont der erste Teil des Textes jene historischen Vorgänge, welche die Gestaltung des heutigen Land- und Volksbildes entscheidend beeinflußt haben, und versucht gleichzeitig in historischer Folge die Wiederentstehung des lange vergessenen Landes durch Reisende zu schildern. So gibt dieser Teil zum ersten Mal einen knappen Abriß der Reiseliteratur über Griechenland bis in unsere Tage. Eine Wanderung durch zwei Jahrtausende. Griechenland ist nicht allein das klassische Land. Es ist auch das Land der geheimnisvollsten Romantik. Schon seiner Natur nach. Seine schroffen, harten, kahlen Gebirge und Felsen wechseln mit fruchtbaren, üppigen Tälern. Byzantiner, Franken und Türken haben in die grandiosen Einsamkeiten ihre architektonischen steinernen Träume hineingesponnen. Klöster, Schlösser und Burgen hängen an Abgründen, schweben scheinbar unerrreichbar über den Wolken auf felsigen Plateaus. Wie die Burg des Gral, wie ein Bild von Böcklin taucht vor unseren entzückten Blicken die Burg Mistrá — bei Sparta — auf: die Faustburg Goethes. Hier hausten die Gewalthaber der Byzantiner, hier entsteht eine Stadt, die zu einem Sammelpunkt griechischer Gelehrter wird, so daß sie im 15. Jahrhundert Athen und Thessalonike an Bedeutung für das griechische Geistesleben überflügelte und einem italienischen Fürstenhofe der Renaissance glich; verkündete doch der Gelehrte Georgios Genithos Plethon aufs neue den Ruhm Platos und gründete eine Sekte, die Heidentum und Christentum vermischte. In wundervoller Lage schoß unterhalb der Burg des 13. Jahrhunderts eine ganze Stadt aus dem Boden, deren prächtige Ruinen noch heute jeden Beschauer bezaubern, in ihrer Verlassenheit ein redendes Spiel der Zeiten. Einige der schönsten Bilder des Buches legen hiervon Zeugnis ab. In gleicher Weise interessant sind die Notizen über die Herrschaft der fränkischen Ritter in Griechenland (1204—1453) wie über die türkische Herrschaft (1453—1632). Ganz besonders fesseln die Berichte mittelalterlicher Reisender über Hellas und den allmählichen Verfall der Altertümer wie über die allmähliche Entstehung der Archäologie. — Der zweite Teil des Textes bietet in geschmackvoller Auswahl Zeugnisse alter und neuzeitlicher Reisender, Briefe von Geibel, Fr. Th. Vischer, von M. Crusius, (1575 und 1578), Schilderungen und Stimmungen von Hettner, Birt, Gerhart Hauptmann, Hoffmannsthal, Isolde Kurz u. a. Landschaften und Bauten, Rasse und Volkswesen werden in gleicher Weise berücksichtigt. Vor allem aber ist die ungemein geschickt und geschmackvoll ausgewählte und zusammengestellte Reihe vorzüglicher Bilder zu rühmen. Auch in dieser Sammlung fand das klassische Altertum wie das romantische Mittelalter die gleiche Würdigung, insbesondere sind die Bilder wundervoller alter Klöster und Schlösser hervorzuheben.

Dr. Hans Benzmann

Das Buch der Oper. Die deutschen Meister von Gluck bis Wagner. Von Edgar Istel. Berlin o. J. (1919). Max Hesse. 408 S. 8°. Geb. M. 9,—.

An Opernführern haben wir in Deutschland keinen Mangel. Wenn der Verfasser, ein Berliner Musikschriftsteller und Dichterkomponist, es unternimmt, in dieser Zeit der Papierknappheit, ein neues Opernbuch zu veröffentlichen, muß er seine Berechtigung nachweisen. Diesen Nachweis scheint er erbracht zu haben. Der vom Verlage gut ausgestattete Band bringt nicht nur die Leitmotive, sondern eine ausführliche dramaturgisch-musikalische Besprechung der bedeutendsten deutschen Opern von Gluck, Mozart, Beethoven, Weber, Marschner, Lortzing, Nicolai, Flotow und Richard Wagner. Istel legt ausdrücklich den Hauptwert nicht auf den orchestralen Teil der Oper, sondern auf das Zusammenwirken von szenischer Gebärde mit dem melodischen Ausdruck des Sängers, sowie mit dem charakteristischen Untergrund des Orchesters. Zu bedauern ist aber, daß der Verfasser seinen ablehnenden Standpunkt zu der nachwagnerschen Operndichtung nicht näher begründet hat. Alle deutschen Opern nach Wagner in einem Satze als öde Kapellmeisteropern abzulehnen, ist unberechtigt; es finden sich wirklich gute Werke darunter. Daß diese allerdings nicht den Spielplan beherrschen, ist zuzugeben. Wer an einer Besserung unseres musikalischen Lebens arbeitet, und Istel will zeigen, wo das Übel steckt, muß in diese Welt hinabsteigen und sich mit ihr auseinandersetzen. Die Aufdeckung der Fehler und Mängel ist zweifellos lehrreicher als eine allgemeine Ablehnung dieser Werke. Vielleicht entschließt sich der Verfasser, in einem zweiten Band die Opern der letzten Jahrzehnte unter seine kritische Lupe zu nehmen.

Miniaturen. Von Georg Brandes. Berecht. Übertragung von Erich Holm. Berlin o. J. (1919). Erich Reiß. 342 S. 8°. Preis M. 12,—.

Der dänische Literaturhistoriker und Kritiker veröffentlicht in deutscher Übersetzung eine Reihe von Aufsätzen, die sich mit dem Leben bekannter Persönlichkeiten fast aller Kulturvölker beschäftigen. Es sind inhaltreiche, formvollendete Essays, als deren Meister sich Brandes schon öfter bewährt hat. Er nimmt irgend ein interessantes Thema, führt den Leser zwanglos von einer Seite des Gegenstandes zur anderen, bis er ihn möglichst vielseitig gezeigt hat. Diese freie leichte Form, diese vielseitigen Gesichtspunkte zeigen auch diese Aufsätze, ob sie nun von Napoleon, Garibaldi, Shakespeare oder Bebel, Favre, Ku-Hung-Ming handeln. Es sind Männer und auch eine Frau, die Gräfin Königsmark, über die das Urteil der Weltgeschichte schwankt, denen die Mitwelt oder die Nachwelt in irgend einer Form Unrecht getan hat. Gerade dieses erlittene Unrecht scheint Brandes zu den meisten seiner Aufsätze veranlaßt zu haben, so das schwankende Urteil über den großen Korsen, die Undankbarkeit gegen Garibaldi, die ungünstige Beurteilung Favres, die Verurteilung von Gilles de Rais, der als Begleiter der Jungfrau von Orleans kämpfte, in der Geschichte aber als Kindermörder fortlebt. Andere Essays sind wohl als Früchte der umfassenden Belesenheit von Brandes anzusehen, so die Aufsätze über Shakespeare und Lidforß, wieder andere sind Erinnerungen an persönliche Zusammenkünfte mit Bebel, Jaurés, Verhaeren. Vergleicht man diese Aufsätze mit ähnlichen Literaturwerken, so erinnern sie weniger an die novellistischen Miniaturen Strindbergs oder die Schattenbilder Eulenbergs, viel mehr an die Essays Macaulays; aber Brandes ist vielseitiger, belesener, er plaudert mehr, während der englische Historiker doziert.

Diekmanns Denkwürdigkeiten- und Erinnerungen-Bücherei. Hrsg. von Kurt Engelbrecht unter Mitarbeit von Reinhold Braun . . . und anderen namhaften Schriftstellern. Bd. 1—4. Halle: Diekmann 1919. 8°.

1. Engelbrecht, Kurt: Die Liebe im Selbsterlebnis der Menschen und Zeiten. 1919. 257 S. Preis M. 7,—.

2. Meisel-Heß, Grete: Die Ehe als Erlebnis. 1919. 238 S. Preis M. 7,—.
3. Rehm, Herm. Siegf.: Der Humor in der Memoirenliteratur. 1919. 208 S. Preis M. 7,—.

4/5. Zell, Th.: Das Tier im Erlebnis des Menschen. 2. Aufl. 1919. 376 S. Preis M. 12,—.

Das Werk, welches hier vorgelegt wird, ist weitaussehend. Es soll aus allen möglichen Gebieten der menschlichen Kultur Auszüge aus Memoiren, Erinnerungen, Dichtungen, Briefen usw. bieten, um dem Leser eine möglich vollständige Übersicht über die verschiedenen Ansichten zu verschaffen, welche über den betreffenden Gegenstand jemals geherrscht haben. Es sind das aber keine trockenen Zitatensammlungen, die zusammengestellt werden, sondern die Bände der neuen Bücherei weisen vielmehr eine innere Geschlossenheit und Einheitlichkeit auf, die ihre Lektüre zu der denkbar spannendsten und interessantesten macht. „Es ist der Wunsch des Verlegers", sagt Engelbrecht in der Vorrede, „daß in diesen Büchern vom Guten das Beste, vom Interessanten das Interessanteste, vom Unterhaltenden das Unterhaltendste geboten, und daß damit dem interkulturellen Aufbau gedient werde . . ." und das ist in den 4 ersten Bänden gelungen. Man bleibt beim Lesen und gewinnt eine innere Hebung. So verspricht diese Sammlung ein wertvoller Beitrag jeder Privatbibliothek zu werden. — Engelbrecht hat eine sehr feine Auswahl von Homer, mit dem alle Bände beginnen, bis auf Tolstoi getroffen, so daß man sich wundert, wie viel Auffassungen das eine Thema, die Liebe, bindet, und würdig schließt sich G. Meisel-Heß an, die auf dem Gebiete der Ehe ja schon mehrfach gearbeitet hat: sie legt den Ton auf die Neuzeit, die Romantik, legt aber überall spannende Schilderungen des Ehelebens berühmter Persönlichkeiten aller Völker und Zeiten vor. Rehms Humor ist der schwächste Teil in der Sammlung, hat aber auch Stellen von herzerfreuender, gemütvoller Heiterkeit. Zells enges Verhältnis zum Tierleben ist bekannt. Sein Buch ist schon in 2. Auflage erschienen. Er schildert das Verhältnis von Tier und Menschen am einzelnen Geschöpfe sehr schön und mit vielen einzelnen eigenen Bemerkungen. Wir empfehlen die Sammlung gern und behalten sie im Auge.

Wolfstieg

Der Weg zur Erlangung sittlicher Kraft. Die Erschaffung der Pflanzen und Tiere aus dem Aether. Stoff, Geist und Leben in naturgemäßer Weltanschauung. Hypothesenfreie Naturbetrachtungen von Richard Schmidt, Wiesbaden: (H. Staadt. 1919.) 30 S. 8°.

Nach einer unendlich langen Einleitung über die Entstehung der Welt, in der namentlich Absatz 6 sehr bedenklich erscheint, kommt es endlich auf der vorletzten Seite unter No. 22 zur „Erziehung zu sittlicher Kraft". Eine halbe Seite, sonst nichts. Darin wird gesagt, daß diese Erziehung in der Pflichterfüllung zur Wirkung komme und nicht wirksamer und nicht anders erfolgen könne, „als durch Erziehung zum Empfinden der Pflichten, auf welche die Natur durch beklemmungsartige Erscheinungen selbsttätig wirkend, hinweist also durch Lenkung der Aufmerksamkeit auf die unangenehmen Empfindungen, welche mit Nichterfüllung der Pflichten, und auf die angenehmen Empfindungen, welche mit Erfüllung der Pflichten verbunden sind". Diese Erziehung kann nur im Zusammenhang mit dem Unterrichte über das Geschehen in der Natur erfolgen!!! Na dann nur zu!

Wolfstieg

Geschichte der deutschen Literatur. Von Waldemar Oehlke. Mit 24 farb. Einschaltbild. Bielefeld und Leipzig. Velhagen & Klasing. 1919. VIII, 441 S. 8°. geb. 13,50.

„Diese kurzgefaßte Literaturgeschichte . . . versucht das große Problem literarhistorischer Handbücher und Leitfäden zu lösen: trotz der Fülle des zusammengedrängten Stoffes auch

im Zusammenhange lesbar zu sein." Diesen, seinen eigentlichen Zweck, hat Herr Dr. Oehlke wohl erreicht und er hat damit seinen Schülern und weiteren Kreisen Gelegenheit gegeben, ihre Kenntnisse auf diesem Gebiete zu erweitern und zu vertiefen. Aber war es nötig, um dieses Zweckes willen ein neues Buch zu schreiben? Ich denke, daß es bereits mehrere solcher gibt, z. B. Vogt & Koch, Engel und Biese. Indessen der „Oehlke" ist nun geschrieben und muß gewertet werden. Er ist zweifellos gut gelungen, setzt nichts oder nicht viel bei dem Leser voraus und führt gut mit seinen Proben und Bildern, mit seiner glatten, schlichten Darstellungsweise, seiner gediegenen Kenntnis und seiner großen Belesenheit in den Stoff ein. Die Einteilung des Materials zieht sich ein wenig nach der Schullektüre und den Studien des Verfassers: Nibelungenlied, Gudrun, Wolframs Parzifal, Lessing und das ganze 20. Jahrhundert ist zu lang, Herder, Sudermann entschieden zu kurz behandelt. Der Ton ruht auf der neuesten Zeit. Die Wertung der einzelnen Teile der Literatur ist uralt und bringt kaum etwas Neues, nicht einmal der Abschnitt Lessing, welchen der Verfasser soeben neu bearbeitet hat: hier hat Oehlke kaum die Fittbogen'schen neuen Forschungen beachtet. Sonst ist das Werk, wie gesagt, voll Fleiß und Kunde und vor allen Dingen sehr vollständig: Der Verfasser beachtet auch die Sterne 2. und 3. Ranges, wenn auch oft nur durch Namennennung. Von den einzelnen Schriftstellern sind meist nur die vorzüglichsten, nicht alle Werke aufgezählt und die Autoren oft auseinandergerissen. Im ganzen ist das Werk aber doch empfehlenswert. Wolfstieg

Führer durch die Muttersprache. Von Oskar Händel. 2. Aufl. Dresden, 1919. Ehlermann. 173 S. 8°. Preis M. 2,80; dazu Teuerungszuschlag.

Das Büchlein erscheint binnen Jahresfrist bereits in einer Neuauflage. Es ist in erster Linie als Schulbuch gedacht; es kann aber auch weiteren Kreisen als kurzer, vor allem auch billiger Führer durch die Muttersprache empfohlen werden. Es ist aber kein Führer durch die Klippen der Rechtschreibung und Grammatik, sondern eine reiche Sammlung von Beispielen zur Geschichte des Wortschatzes, des Bedeutungswandels, der Redensarten, Mundarten, Sondersprachen usw. Alle diese Dinge müssen infolge der geringen Stundenzahl des Deutschunterrichts in der Schule sträflich vernachlässigt werden. Hier steht der Volkshochschule ein großes, wichtiges Arbeitsgebiet offen, dessen Wichtigkeit kaum überschätzt werden kann. Denn die Sprache ist die Trägerin der Kultur; die Kultur der Vergangenheit und Gegenwart findet darin ihren Niederschlag. Die Wissenschaft von einer so gewaltigen Kulturträgerin darf deshalb nicht nur einigen Gelehrten und Studierenden vorbehalten bleiben, sie muß Gemeingut des ganzen Volkes werden. Als Grundlage für die Beschäftigung, vielleicht auch als Handbuch für Arbeitsgemeinschaften scheint mir dieses Buch recht geeignet.

Unserer Kinder deutsche Geschichte, erzählt von Margarete Vorländer. Gotha: F. A. Perthes. 1919. 368 S. 8°. M. 12,—.

In den Tagen von Deutschlands tiefster Erniedrigung erscheint urplötzlich ein schönes Buch für unsere Kinder. Auf ihnen beruht Deutschlands Zukunft und ihnen soll erzählt werden, was unser Vaterland, unsere großen Männer und unser Volk geleistet, wie sich die Deutschen aus Schmach und Unglück immer wieder zu neuer höherer Leistung, zu größerer und schönerer Kultur emporgearbeitet haben, so daß auch heute noch erhofft werden kann, das Wort des Dichters werde wahr: Und es wird am deutschen Wesen einstmals noch die Welt genesen. Die Kinder müssen das Vaterland wieder aufbauen, die Enkel seine Güter, sein Denken und Dichten wieder in fremde Lande tragen. Wir aber müssen beide gut erziehen.

Dazu vermag dieses Buch sehr wohl zu helfen. Es soll zeigen, woher wir kamen, wohin wir gehen wollen. Deutschlands Geschichte soll es in Geschichten, Erzählungen und Schilderungen unseren Kleinen lehren. Die Verfasserin, die Gattin des bekannten Hallenser Professors der Philosophie, hat das Werk ganz ausgezeichnet zusammengestellt. Sie weiß aus den Quellen, die ihr vorlagen, etwas zu machen. Ihr schwebten wohl Gustav Freytags Bilder aus der deutschen Vergangenheit und Fontanes Wanderungen vor, die sie für die Kinderstube übertragen wollte. Sie ist dafür von der Natur vortrefflich ausgestattet, denn der liebe Herrgott hat sie reichlich mit Gemütstiefe und Mütterlichkeit begabt. Mit großem Verständnis dafür, was dem Kinde frommt und was es gern hört und liest, hat sie ihre Erzählungen ausgewählt und gemodelt. Dieses Buch gehört wirklich in den Schrank derjenigen Sachen, die wir unter das Kapitel: Kunst und Wissenschaft im Leben des Kindes zusammenfassen. Die Kleinen werden sich an diesem Buche ebenso erfreuen, wie an ihren Märchenbüchern und Sagen und sie lernen zugleich daraus, deutsche Geschichte zu schätzen und mit den Augen einer klugen Frau und warmen Patriotin anzuschauen, die doch niemals tendenziös wird, auch dann nicht, wenn sie den heißen Boden des Sozialen betritt. Schenkt das Buch Euren Kleinen zu Geburtstag und Weihnachten!

Wolfstieg

Zur Methodik des Unterrichts in Lebens- und Bürgerkunde. Von Otto Seeling, Leipzig 1920, Max Gehlen. 96 S. 8°. Kart. M. 4.— + 20% T.-Z.

Die neue Verfassung hat uns die Staatsbürgerkunde als neues Lehrfach in den Schulen gebracht. Was ist aber Staatsbürgerkunde, und wie soll sie gelehrt werden? Einen recht brauchbaren Beitrag zu diesen Fragen gibt Seeling in seinem Buche, das auf Grund jahrelanger Unterrichtspraxis in Volks-, Fortbildungs-, Handels- und Militäranwärterschulen entstanden ist.

Hoepner

ZEITSCHRIFTENSCHAU

Im Februarheft des „Unsichtbaren Tempels" fordert Voigt als Mittel zum Aufbau Verständnis für die Eigenart eines jeden und Vertrauen zu den Mitmenschen; August Horneffer wünscht eine stärkere geistige und seelische Rüstung, als wir sie vor dem Kriege in Deutschland besaßen und würdigt in diesem Zusammenhang die Bedeutung der Keyserling-Stiftung für freie Philosophie in Darmstadt; Bernhard Lehmann zeigt Entstehung und Aufbau des Freybundes und seine Bedeutung für die Durchdringung der Menschheit mit freimaurerischen Ideen; Brückmann veröffentlicht einen Vortrag über Verschwiegenheit, Klamp sucht über den wichtigen Begriff der Persönlichkeit ins Klare zu kommen und ihn gegen Individualität und Charakter abzugrenzen.

Im Februarheft der „Tat" will Bode den Gymnastikunterricht auf eine neue Grundlage stellen, da er in einseitiger Überschätzung der körperlichen Erziehung im Phantasieleben eine Funktion des leiblichen Lebens in seiner Gesamtheit sieht; Rudolf von Delius wendet sich gegen die Überschätzung der Pädagogik und verlangt für das Kind eine gute Lebensordnung im Hause der Eltern und freie Selbstentfaltung. Ein idealer, aber leider undurchführbarer Vorschlag! Felix Groß verlangt Ehrfurcht als Grundlage unseres Lebens und unserer Erziehung; August Messer weist auf die Kulturgrundlagen der Politik hin an der Hand von Staudingers Buch; Dechow sucht Wölfflins kunstgeschichtliche Grundbegriffe „linear" und „malerisch" für die Betrachtung von Dichtwerken ohne rechten Erfolg fruchtbar zu machen.

Im 3. Heft des „Vortrupps" sieht Bonne in der Lösung der Wohnungsfrage, Bekämpfung der Trunksucht und anderer Laster, Rückkehr zur Natur und Schaffung einer Volksvertretung aus den Besten und Tüchtigsten jedes Standes erfolgversprechende Wege zu neuem Aufstieg. Henningsen zeigt an Beispielen aus der Kulturentwicklung der Menschheit, wie er sich die soziologische Arbeitsmethode seines Geschichtsunterrichts denkt. Im 4. Heft fordert Will neben der Erziehung des Auges auch eine bessere Erziehung des Ohres; Popert bespricht Zdarskys Verdienste um den Wintersport.

Im Februarheft des „Deutschen Volkstums" verlangt Kleibömer Rückkehr zum Nährboden der Familie; Mannhardt zerpflückt das Schlagwort: „Freie Bahn dem Tüchtigen" und fordert Wertung der Persönlichkeit an jedem Platze; Ferchau zeigt an der Geschichte des Großen Kurfürsten die falsche und die echte Hohenzollernlegende, Teßmer würdigt die Bedeutung Anton Bruckners.

Die „Sozialistischen Monatshefte", Heft 1—3, behandeln im wesentlichen politische und wirtschaftliche Fragen. Im 1. Heft stellt Wally Zepler als geistiges Ergebnis eines Revolutionsjahres fest: Mangel an Wille zur Selbstverantwortung und Befangensein in den überlieferten Meinungen, also keine Revolution des Geistes. Im 2. Heft untersucht Max Schippel die recht verwickelten wirtschaftlich-sozialen Eigenheiten des Kino- und Filmwesens, deren Kenntnis auch für die Bekämpfung des Schundfilms wichtig ist. In demselben Heft fordert Hermine Ziegelroth eine „neue Ehe" mit wirtschaftlicher Selbstständigkeit der Frau, da erst so eine wahre Lebensgemeinschaft entstehen könne.

In der „Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts", 8. und 9. Jahrg., Heft 1, stellt Pischel die Geschichte der Erziehung des Herzogs Johann von Sachsen-Weimar (geb. 1570) auf Grund umfassenden Quellenstudiums dar; Paul Schwartz veröffentlicht einen Vorschlag des Predigtamtskandidaten Gieseler aus dem Jahre 1787, mit der kirchlichen eine bürgerliche Konfirmation zu verbinden; Hans Reuter untersucht Schleiermachers pädagogische Grundanschauungen, deren Nachwirkung durch Diesterwegs Reformvorschläge bis in die Gegenwart zu spüren sind.

Im 4. Vierteljahrsheft der „Grünen Blätter" veröffentlicht Johannes Müller seinen Vortrag über „Weltkatastrophe und Gottesglaube". Er zeigt, daß zwar der herrschende Gottesglaube zusammengebrochen sein mag, wie die Oberflächenkultur, daß wir aber durch die Weltkatastrophe eine tiefe unmittelbare Fühlung mit dem göttlichen Geheimnis gewinnen und zu einer religiösen Erneuerung im Innern gelangen können.

SPRECHSAAL

Im Laufe der Zeit haben die Ziele unserer Gesellschaft mancherlei Umbiegung und Ablenkung erfahren. Die Schriftleitung hält es für zweckdienlich, sie nachstehend neu zu fassen und ladet zu ihrer Erörterung ein. Es möchte wohl sein, daß so manche unserer Mitglieder der C. G. eine Erweiterung ihrer Tätigkeit oder eingehendere Wirksamkeit auf bestimmten Teilgebieten wünschen. Wir bitten das Wort zu nehmen.

Was will die Comenius-Gesellschaft?

1. Pflege wahrer, freier und uneingeschränkter Humanität.
2. Erziehung des Menschengeschlechtes im Sinne körperlicher, geistiger und sittlicher Ertüchtigung und Vervollkommnung.
3. Behandlung philosophischer, pädagogischer und wissenschaftlicher Fragen der Gegenwart.
4. Klärung wichtiger Fragen der Wissenschaft und Hervorhebung ideeller Lebenswerte.

5. Förderung jeder Art der Volksbildung.
6. Meinungsaustausch über wichtige allgemeine Fragen der Geisteskultur und Volksbildung.

Die Erreichung dieser Ziele denken wir uns auf folgende Weise:

1. Mitglied der C. G. werden. Der Jahresbeitrag beträgt 15 M., dafür erhält jedes Mitglied die Zeitschrift „Geisteskultur und Volksbildung" kostenlos zugestellt.
2. Der Geschäftsstelle einen freiwilligen Beitrag zum Ausbau der C. G. gewähren.
3. In Freundes- und Bekanntenkreisen unermüdlich für die Mitarbeit an den Aufgaben der C. G. werben und der C. G. neue Mitglieder gewinnen.
4. Die Anschriften aller Freunde unserer Bestrebungen der Geschäftsstelle mitteilen.
5. In den Vereinen, Zeitschriften und in der Öffentlichkeit für die Gedanken und Ziele der C. G. mit Wort und Tat eintreten.
6. Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens für die Unterstützung der C. G. gewinnen.
7. Ortsgruppen, Erörterungsabende, Lesekränzchen der Mitglieder und Freunde der C. G. gründen.
8. Mitarbeiter der C. G. und der Zeitschrift „Geisteskultur und Volksbildung" werden. Besonders erwünscht sind Beiträge für die Streiflichter, Rundschau und Sprechsaal.

Über Kulturpolitik schreibt A. Horneffer im „Unsichtbaren Tempel" Heft 2 S. 40: Unser Erziehungswesen braucht Ruhe, ebenso wie unser soziales Leben, — nicht die träge Ruhe dessen, der mit sich und der Welt zufrieden ist, sondern die gesammelte Ruhe dessen, der große Strapazen hinter sich hat und für eine große neue Aufgabe sich bereit hält. Diese neue große Aufgabe muß vorbereitet, muß beraten werden; für sie müssen die rechten Organe gefunden und ausgebildet werden.

Dafür gibt es verschiedene Mittel und Wege. Durch Bücher und Reden, in Zeitschriften und auf Kongressen müssen die Grundfragen der Erziehung geklärt werden. Die Universitäten und Lehrerseminare müssen den allgemeinen pädagogischen Problemen eine intensive Arbeit widmen. Die Volkshochschulen müssen in ihr Programm die Besprechung religiöser und sittlicher Kernfragen aufnehmen. Eigene Stätten zur Erforschung und Darstellung des menschlichen Vervollkommnungsstrebens, Akademien für Menschenkunde und Lebenskunde, für menschliche und volkliche Erneuerung müssen geschaffen werden.

Das sind die dringendsten Aufgaben der heutigen Erziehungsreform. Nur durch diese Veranstaltungen kann eine wahrhafte Verstärkung der deutschen Geistesrüstung vorbereitet und durchgeführt werden; nur auf diese Weise werden die rechten Waffen geschmiedet, die wirksamen Verfahren konstruiert, die strategischen Möglichkeiten berechnet, die erfolgreichen Schlachtpläne entworfen und das ganze große Gebiet der Menschenbildung bis in alle Einzelheiten hinein erneut und verjüngt werden.

Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt. — Unverlangten Beiträgen ist Porto beizufügen, da andernfalls bei Ablehnung eine Rücksendung nicht gewährleistet werden kann.

Verantwortlich für die Aufsätze: Prof. Dr. Ferd. Jak. Schmidt, Berlin-Grunewald, Hohenzollerndamm 55, für den übrigen Teil: Dr. Georg Heinz, Berlin O 34, Warschauer Str. 63. Beiträge jeweils an die zuständige Anschrift erbeten.
Verlag: Alfred Unger, Berlin C 2, Spandauer Str. 22. — Druck: Imberg & Lefson G. m. b. H. in Berlin SW 48, Wilhelmstr. 118.

Veröffentlichungen der Comenius-Gesellschaft

Beck, R. von	Georg Blaurock und die Anfänge des Anabaptismus in Graubündten und Tirol	M. 2.—
Bischoff, D.	Die soziale Frage im Lichte des Humanitätsgedankens	„ 3.—
Bornhausen, K.	Mozarts Zauberflöte	„ 2.—
Deussen, F.	Vedânta und Platonismus im Lichte der Kantischen Philosophie	„ 2.—
Fritz, G.	Erfolge und Ziele der deutschen Bücherhallenbewegung	„ 2.—
Hesse, K.	Kulturideale und Volkserziehung	„ 2.—
— „ —	Nationale staatsbürgerliche Erziehung. Zweite Aufl.	„ 2.—
Keller, Ludw.	Akademien, Logen und Kammern des 17. und 18. Jahrhunderts. Neue Beiträge zur Geistesgeschichte	„ 3.—
— „ —	Die Anfänge der Reformation und die Ketzerschulen	„ 4.—
— „ —	Die Anfänge der Renaissance und die Kulturgesellschaften des Humanismus im 13. und 14. Jahrhundert	„ 2.—
— „ —	Bibel, Winkelmaß und Zirkel. Studien zur Symbolik der Humanitätslehre	„ 4.—
— „ —	Die Comenius-Gesellschaft. Ein Rückblick auf ihre 10jährige Wirksamkeit	„ 2.—
— „ —	Der deutsche Neuhumanismus und seine geistesgeschichtlichen Wurzeln. 2. Auflage	„ 2.—
— „ —	Die Gedankenwelt der Renaissance und das Johanneische Christentum	„ 1.—
— „ —	Die geistigen Strömungen der Gegenwart und das öffentliche Leben. 3. Auflage	„ 2.—
— „ —	Die Großloge Indissolubilis und andere Großlogensysteme des 16., 17. und 18. Jahrhunderts	„ 3.—
— „ —	Grundfragen der Reformationsgeschichte	„ 3.—
— „ —	Die heiligen Zahlen und die Symbolik der Katakomben	„ 3.—
— „ —	Johann Gottfried Herder, seine Geistesentwicklung und seine Weltanschauung. 2. Auflage	„ 8.—
— „ —	Die Idee der Humanität und die Comenius-Gesellschaft. 4. durchgesehene Auflage	„ 3.—
— „ —	Die italienischen Akademien des 18. Jahrhunderts und die Anfänge des Maurerbundes in den romanischen und den nordischen Ländern	„ 2.—
— „ —	Charles Kingsley und die religiös-sozialen Kämpfe in England im 19. Jahrhundert	„ 2.—
— „ —	Latomien und Loggien in alter Zeit. Beiträge zur Geschichte der Katakomben	„ 2.—
— „ —	Gottfried Wilhelm Leibniz und die deutschen Sozietäten des 17. Jahrhunderts	„ 2.—
— „ —	Die römische Akademie und die altchristlichen Katakomben im Zeitalter der Renaissance	„ 3.—
— „ —	Graf Albrecht Wolfgang von Schaumburg-Lippe und die Anfänge des Maurerbundes in England, Holland und Deutschland	„ 3.—
— „ —	Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe	„ 2.—

Veröffentlichungen der Comenius-Gesellschaft

Keller, Ludw.	Schillers Weltanschauung und seine Stellung in der Entwicklungsgeschichte des Humanismus. 2. Aufl.	M. 5.—
— „ —	Die sozial-pädagogischen Erfolge der C.-G.	„ 1.—
— „ —	Die Sozietäten des Humanismus und die Sprachgesellschaften	„ 4.—
— „ —	Die Tempelherren und die Freimaurer	„ 3.—
— „ —	Wege und Ziele	„ 2.—
Lasson, Ad.	Jakob Böhme	„ 3.—
Loserth, J.	Die kirchliche Reformbewegung in England im 14. Jahrh.	„ 2.—
Natorp, P.	Hoffnungen und Gefahren unserer Jugendbewegung	„ 3.—
— „ —	Ludwig Natorp	„ 3.—
Pastor, W.	Gustav Theodor Fechner und die Weltanschauung der Alleinslehre	„ 2.—
Picht, W.	Das Problem der Settlementbewegung	„ 1.—
Reitzenstein, A. v.	Fichtes philosophischer Werdegang	„ 3.—
Romundt, H.	Der Platonismus in Kants Kritik der Urteilskraft	„ 4.—
— „ —	Die Wiedergeburt der Philosophie	„ 1.—
Sandhagen, A.	Ideen englischer Volkserziehung und Versuche zu ihrer Verwirklichung	„ 9.—
Schmidt, F. J.	Das Problem der nationalen Einheitsschule	„ 2.—
Ssymank, P.	Die freistudentische oder Finkenschaftsbewegung an den deutschen Hochschulen	„ 2.—
Wetekamp, W.	Volksbildung, Volkserholung, Volksheime	„ 2.—
Ziehen, J.	Ein Reichsamt für Volkserziehung und Bildungswesen	„ 2.—

Neuerscheinungen aus dem

VERLAG VON ALFRED UNGER IN BERLIN C2

OTTO HEINICHEN

Die Grundgedanken der Freimaurerei im Lichte der Philosophie.

2. Auflage. — Geheftet M. 4,80

HERMANN SETTEGAST

Die deutsche Freimaurerei, ihre Grundlagen, ihre Ziele.

Gesammelte Schriften für Freimaurer und Nichtfreimaurer.

9. Auflage.

Geheftet M. 6,—, gebunden M. 7,80

AUGUST HORNEFFER

Freimaurerisches Lesebuch

Eine Einführung in das freimaurerische Studium

2 Bändchen. — Kartoniert M. 7,20

„Acta Latomiae“

Einzelschriften zur Geschichte der Freimaurerei und verwandter Gebiete.

I. Reihe, I. Band enthaltend:

KONRAD STETTER

Geschichte der Freimaurerei in Württemberg.

Geheftet M. 6,50, gebunden M. 8,40

Zu den angegebenen Preisen treten die vorgeschriebenen Teuerungszuschläge!